

Roland Bogun

Was heißt "Umweltbewußtsein"?

**Gemeinsamkeiten und Differenzen im Verständnis eines
umstrittenen Forschungsgegenstands**

**artec-paper Nr. 78
Juni 2000**

ISSN 1613-4907



Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	3
2. Forschungsansätze und Konzepte	6
2.1 Das dominierende Verständnis: Umweltbewußtsein als Einstellungskonstrukt	6
2.1.1 <i>Definition und Komponenten von Umweltbewußtsein</i>	7
2.1.2 <i>"Hohes" oder "niedriges" Umweltbewußtsein? – Zum normativen Gehalt von Umweltbewußtseins-Konzepten</i>	13
2.1.3 <i>Umweltbewußtsein und Umweltverhalten</i>	16
2.2 Daneben: Umweltbewußtsein	17
2.2.1 <i>... als normatives Deutungsmuster</i>	18
2.2.2 <i>... als sozial-kulturelle Mentalitätsmuster</i>	23
2.3 "Alternative" Konzepte: Nicht Umweltbewußtsein, sondern	26
2.3.1 <i>Ökologisches Verantwortungsbewußtsein</i>	26
2.3.2 <i>Risikobewußtsein</i>	32
2.3.3 <i>Leitbilder und Handlungsorientierungen</i>	38
3. Gemeinsamkeiten und Differenzen, offene Fragen und Perspektiven	41
4. Resümee	50
Literatur	52

1. Einleitung

So alt wie die Beschäftigung von Sozialwissenschaftlern mit dem Thema "Umweltbewußtsein" ist auch die Feststellung, daß bislang nicht hinreichend geklärt ist, was eigentlich unter diesem Begriff verstanden wird und auf welche theoretischen Konzepte seine Untersuchung in sinnvoller Weise gestützt werden kann. Dieser Sachverhalt ist sicherlich nicht zuletzt dem Umstand geschuldet, daß der Begriff des Umweltbewußtseins seinen Ursprung eher im Raum der politischen Diskurse und der Alltagssprache als in den Sozialwissenschaften hat (de Haan/Kuckartz 1996, Lange 2000). Dies erklärt seinen für den umgangssprachlichen Gebrauch hinreichenden, allerdings eben auch vergleichsweise unpräzisen wie auch normativ aufgeladenen Bedeutungsgehalt. Bereits Ende der 80er Jahre stellten Dierkes/Fietkau (1988: 12), daß die Begriffe *Umweltbewußtsein*, *ökologische Wertvorstellungen*, *umweltgerechtes Handeln* etc. aus wissenschaftlicher Sicht "ein Sammelbecken für eine Vielzahl psychischer Funktionen (Wahrnehmung, kognitive Verarbeitung, Bewertung, Handlungsintentionen und Handlungen) und inhaltlicher Zielbereiche (schonender Umgang mit Ressourcen, Vermeidung von gesundheitlich und ökologisch belastenden Emissionen, Erhalt von Biotopen, umweltbezogenes gesellschaftliches Engagement usw.)" bilden. Diese Aussage kann nach wie vor Gültigkeit beanspruchen. Die Zahl der in diesem Zusammenhang verwendeten Begriffe hat seitdem eher noch zugenommen. Denn nicht nur der Begriff des Umweltbewußtseins erweist sich als unscharf. Hinzu kommt eine vielfach ungeklärte Abgrenzung gegenüber anderen Begriffen und Konstrukten, die in diesem Zusammenhang verwendet werden. So ist nicht nur von *Umweltbewußtsein*, sondern auch von *Umwelteinstellungen*, von *Umweltsorgen*, *Umweltorientierungen*, *Umweltmoral* und *Umweltmentalitäten*, von *ökologischem Gewissen*, *ökologischem Problem- und Verantwortungsbewußtsein* oder von *Risikobewußtsein* die Rede.¹ Inwieweit diese Begriffe tatsächlich in bewußter Abgrenzung zu anderen gewählt werden bzw. inwieweit sie doch Gleiches oder Ähnliches meinen, ist häufig kaum auszumachen.

Trotz solcher Unschärfen und der vielerorts beklagten theoretischen Defizite hat sich das Thema Umweltbewußtsein inzwischen mit einer kaum noch übersehbaren Vielfalt empirischer Einzelbefunde als ein weitgehend anerkanntes Teilgebiet innerhalb der ökologisch orientierten Sozialwissenschaften etablieren können. Was den gemeinsamen Nenner dieses Forschungsfelds ausmacht, wo seine äußeren Grenzen

¹ Nicht weniger unübersichtlich stellen sich die Etikettierungen auf der Seite des Verhaltens dar: Hier spricht man von nicht nur von *Umweltverhalten*, sondern auch von *umweltfreundlichem*, *umweltbewußtem*, *umweltorientiertem* und *umweltgerechtem*, *umweltverantwortlichem*, *umweltrelevantem*, *ökologischem* und seit neuerer Zeit auch von *nachhaltigem Verhalten* bzw. von entsprechenden *Lebensstilen* (vgl. Bogun 1996).

liegen und wie es sich intern strukturieren läßt, bleibt indes eine schwer zu beantwortende Frage. Dies liegt, so die hier vertretene These, nicht zuletzt an der unzureichenden Klärung und Diskussion der in diesem Kontext verwendeten zentralen Konzepte und der darauf gerichteten Erkenntnisinteressen. Zwar kann eine Vielzahl unterschiedlicher Studien diesem Themenbereich zugeordnet werden, doch nehmen diese vielfach kaum aufeinander Bezug und lassen sich auch "von außen" nur bedingt miteinander vergleichen. Offensichtlich ist, daß gleiche Begriffe teilweise in ganz unterschiedlicher Weise benutzt werden, während umgekehrt durch die Verwendung unterschiedlicher Begriffe und durch Abgrenzungen von anderen Forschungslinien Differenzen suggeriert werden, welche sich bei genauerer Betrachtung möglicherweise als so gravierend gar nicht erweisen. So führt die berechtigte Kritik an "der" Umweltbewußtseinsforschung denn auch bei einigen Autoren zu der grundsätzlichen Frage, ob denn Umweltbewußtsein überhaupt ein sinnvolles Konstrukt für die empirische Sozialforschung darstellt, und regt somit zur Suche nach "alternativen" Konzepten an. Die Absteckung des Forschungsfelds Umweltbewußtsein wird durch diesen Umstand freilich nicht erleichtert. Angesichts dieser Bedingungen ist es wenig verwunderlich, daß sich ein "gesicherter Wissensstand" oder ein sich kumulativ entwickelnder "Erkenntnisfortschritt" der Umweltbewußtseinsforschung nur schwerlich ausmachen läßt (vgl. auch Dierkes/Fietkau 1988, Fuhrer/Wölfling 1997). Selbst der vielfach als zentraler Ertrag der Umweltbewußtseinsforschung hingestellte Befund der "Diskrepanz zwischen Umweltbewußtsein und Verhalten" ist keineswegs unumstritten.

Eine überzeugende Systematisierung des Forschungsfelds liegt aus diesen Gründen bislang nicht vor. Die vermutlich umfassendste Bestandsaufnahme der einschlägigen Studien im deutschsprachigen Raum haben Haan/Kuckartz (1996) vorgelegt. Sie unterscheiden vier unterschiedliche Untersuchungstypen: 1. die *große Repräsentativstudie*, 2. die *theorieorientierte Studie zur Struktur des Umweltbewußtseins*, 3. die *zielgruppenorientierte Studie* sowie 4. die *qualitative Studie über Umweltverhalten als Teil des Alltagsverhaltens*. Im Zentrum der Repräsentativstudien steht die deskriptive Erfassung der Verbreitung und Verteilung spezifischer Wertorientierungen, Meinungen, Einstellungen und Verhaltensweisen. Zu diesem Forschungstyp, der z.T. auch als "Sozialumweltberichterstattung" (Schupp/Wagner 1998) oder "repräsentative Umweltberichterstattung" (Kuckartz 1998: 15) bezeichnet wird, lassen sich insbesondere die im Auftrag des Umweltministeriums (BMU) durchgeführten Untersuchungen zählen (etwa Billig 1994 ; BMU 1996, 1998). Demgegenüber geht es in den sogenannten theorieorientierten Studien primär um die Untersuchung der Struktur und der Determinanten von Umweltbewußtsein und Umweltverhalten, also etwa um den Zusammenhang von Wertvorstellungen, Umweltwissen, Umwelteinstellungen und Um-

weltverhalten. *Zielgruppenorientierte Studien* wiederum zeichnen sich nicht durch theoriebezogene Erkenntnisinteressen, sondern vielmehr durch ihre Praxisorientierung bezüglich einer spezifischen Gruppe aus, seien es Facharbeiter, Manager, Jugendliche, Landwirte, Touristen oder sonstige Gruppen. Als Beispiel für den vierten Typus wird etwa eine Studie von Ipsen u.a. (1987) zum Waschverhalten genannt.

In dieser Typologie spiegeln sich Unterschiede zwischen verschiedenen Forschungslinien und wissenschaftlichen "Traditionen" sowie den Erkenntnisinteressen und Akzentsetzungen der in diesem Feld tätigen Wissenschaftler wider. Die Frage nach den darüber hinaus bestehenden zentralen Gemeinsamkeiten und Differenzen, insbesondere im Verständnis des Forschungsgegenstands, sowohl zwischen den als auch innerhalb der vier benannten Untersuchungstypen läßt sich allerdings auch auf dieser Basis kaum beantworten. Das liegt vor allem daran, daß der Typologie kein einheitliches Konstruktionsprinzip unterliegt: Teils wird der jeweilige Forschungstyp durch die Erkenntnisinteressen, teils durch die verwandten Methoden und teils durch die Auswahl des Samples charakterisiert.² Abgesehen davon, daß unberücksichtigt bleibt, daß teilweise auch andere Konzepte als das des Umweltbewußtseins entwickelt und verwendet werden, dürfte sich deshalb auch die Einordnung der Studien in einigen Fällen als problematisch erweisen.³

An der "Diskrepanz" zwischen der ungebrochenen Verwendung und Etablierung des Begriffs Umweltbewußtsein einerseits und den nach wie vor bestehenden und allenthalben beklagten Defiziten bezüglich der Klärung des dabei unterlegten Begriffsverständnisses andererseits knüpft der vorliegende Beitrag an. Anders als in der de Haan/Kuckartzschen Typologie sollen einige exemplarisch ausgewählte umweltsociologische Forschungsansätze auf *einer* Ebene, nämlich derjenigen der zentralen Konzepte, ihrer Definitionen und Anwendungsweisen, miteinander verglichen werden. Denn erst vor dem Hintergrund einer Explikation und Verständigung darüber, was mit dem Begriff des Umweltbewußtseins bzw. ähnlichen Konzepten gemeint ist und welches die zentralen Erkenntnisinteressen sind, läßt sich - dies ist die Grundannahme dieses Beitrags - über andere umstrittene (und in diesem Verständnis nachgeordnete) Fragen wie etwa die nach der Zerlegung des Leitkonzepts in dazugehörige Teilkomponenten oder Dimensionen, Probleme der Operationalisierung, Frageformulierungen u.dgl. in sinnvoller Weise diskutieren. Insofern soll es hier nicht

² Auffällig ist zudem, daß hier zwar gruppen-, nicht aber handlungsbereichsspezifische Differenzierungen berücksichtigt werden. In beiden Fällen gilt, daß solcherlei Einschränkungen keineswegs immer durch einen engen Praxisbezug bedingt sein müssen. Vielmehr können hinter solchen Entscheidungen auch theoretische und forschungspraktische Erwägungen stehen, nach denen sich die Untersuchungsfragen am besten exemplarisch, d.h. mit Bezug auf bestimmte soziale Gruppen oder Handlungsbereiche, untersuchen lassen.

³ Etwa dann, wenn eine *qualitative* Studie über *Industriearbeiter theoretische* Orientierungen aufweist.

darum gehen, den bereits vorliegenden Übersichten zum "Stand der Forschung" eine weitere hinzuzufügen - hier sei etwa auf die einschlägigen Veröffentlichungen von Dierkes/Fietkau (1988), de Haan/Kuckartz (1996) sowie (aus psychologischer Perspektive) Homburg/Matthies (1998) verwiesen. Die Ausführungen verstehen sich vielmehr als ein Diskussionsbeitrag, in welchem anhand einer exemplarischen - somit freilich auch subjektiven und nicht-repräsentativen - Auswahl verschiedener Forschungsansätze Gemeinsamkeiten und Differenzen, Probleme und offene Fragen aufgezeigt werden sollen. Der Beitrag konzentriert sich dabei auf solche Studien, in denen die Ebene des *Bewußtseins* - und nicht die des sogenannten Umweltverhaltens - im Mittelpunkt steht⁴, und bezieht insbesondere einige neuere soziologische Arbeiten aus dem Bereich der qualitativen Sozialforschung ein, die in den oben genannten Veröffentlichungen noch nicht behandelt werden. Dabei wird zwischen Untersuchungen, in denen der Begriff des Umweltbewußtseins in unterschiedlicher Weise verwendet wird, und Forschungsansätzen, in denen in bewußter Abgrenzung mit anderen Konzepten operiert wird, unterschieden.

2. Forschungsansätze und Konzepte

2.1 Das dominierende Verständnis: Umweltbewußtsein als Einstellungskonstrukt

Für die große Mehrzahl der Studien über Umweltbewußtsein gilt zum einen, daß sie dem Bereich der quantitativen Sozialforschung zuzuordnen sind, und zum anderen, daß Umweltbewußtsein - zumindest in seinem Kern - als *Einstellung* bzw. als ein aus Einstellungen bestehendes Syndrom begriffen wird (de Haan/Kuckartz 1996, Preisendörfer 1998, Urban 1986). Dies trifft, orientiert man sich an der Typologie von de Haan/Kuckartz, sowohl für die an flächendeckender Bestandsaufnahme interessierten Repräsentativstudien als auch für die sogenannten theorieorientierten und zielgruppenorientierten Untersuchungen zu. In ihrer Gesamtheit prägen sie - trotz der jeweils bestehenden Differenzen - das Bild von *der* Umweltbewußtseinsforschung.

Die Stärke der Repräsentativstudien liegt zweifellos in der "großen Zahl" der Befragten, die grundsätzlich verallgemeinerbare Aussagen zuläßt. Die Ergebnisse beziehen sich auf das Ausmaß an Zustimmung bzw. Ablehnung zu bestimmten Aussagen und ermöglichen systematische Vergleiche anhand soziodemographischer Merkmale wie auch Aussagen über Veränderungen im Zeitablauf - also eine deskriptive "Sozialbe-

⁴ Freilich spielt die Frage nach den Verhaltensbereitschaften bzw. -konsequenzen in fast allen Untersuchungen eine mehr oder weniger wichtige Rolle. Steht die Analyse und Erklärung von Verhalten im Mittelpunkt der Untersuchung, werden damit allerdings Konzepte und Modelle relevant, die weit über das des "Umweltbewußtseins" - und damit auch den thematischen Rahmen dieses Beitrags - hinausgehen (s.u.).

richterstattung". Demgegenüber werden Aussagen über die Bedeutung von Determinanten bzw. Einflußfaktoren i.d.R. in der Weise gewonnen, daß Indizes gebildet werden, anhand derer die unterschiedlichen Ausprägungen - etwa des Umweltbewußtseins oder des umweltbezogenen Wissens - "gemessen" und die zu untersuchenden Zusammenhänge etwa mithilfe von Pfadmodellen berechnet werden. Die zentralen Forschungsergebnisse lassen sich, in aller Kürze, folgendermaßen zusammenfassen (vgl. de Haan/Kuckartz 1996):

- Insgesamt gilt das Umweltbewußtsein in der Bevölkerung Deutschlands - wenn auch inzwischen zurückgehend - als relativ hoch. Dies trifft tendenziell auf alle Bevölkerungsgruppen zu, der Einfluß sozialer Differenzierungen erscheint als nur schwach ausgeprägt.
- Sofern sich die Untersuchung auch auf das sogenannte Umweltverhalten erstreckt, werden demgegenüber beträchtliche Differenzen festgestellt. Dieser betreffen sowohl verschiedene Verhaltensweisen bzw. Handlungsbereiche als auch soziale Merkmale. Ein Konzept von Umweltverhalten im Sinne eines einheitlichen Verhaltensmusters hat sich somit als nicht sinnvoll erwiesen (Diekmann/Preisendörfer 1992), stattdessen wird zunehmend von der "sozialen Pluralisierung der ökologische Krise" und vom "patchwork-Charakter" des ökologischen Verhaltens gesprochen (Reusswig).
- Damit scheint das Verhalten dem Bewußtsein quasi hinterherzuhinken. Daß zwischen Bewußtsein, Wissen oder Ansprüchen einerseits und dem sogenannten Umweltverhalten andererseits Widersprüche bzw. eine Diskrepanz oder Kluft herrscht, ist inzwischen - wenn auch zunehmend kritisch hinterfragt (s.u.) - zum Gemeinplatz geworden und dürfte als das bekannteste und wichtigste Ergebnis der Umweltbewußtseinsforschung gelten.
- Bezüglich der zahlreichen untersuchten potentiellen Einflußfaktoren und Determinanten des Umweltbewußtseins und des Umweltverhalten erwiesen sich die festgestellten Zusammenhänge letztlich als relativ schwach, so daß von de Haan/Kuckartz (1996: 104) resümierend als "fundamentale Einsicht" konstatiert wird: "Nichts hängt zusammen".

2.1.1 Definition und Komponenten von Umweltbewußtsein

Eine präzise oder gar einheitliche Definition davon, was unter Umweltbewußtsein verstanden wird, ist indes, wie oben bereits festgestellt wurde, kaum auszumachen. Vielfach kann das Begriffsverständnis erst dann und "nur ansatzweise erschlossen werden, wenn man die vorliegenden Instrumente auf der Ebene der Operationalisierung näher anschaut" (Lecher/Hoff 1993: 4). Die Verwendung des Begriffs der Einstellung, welcher selbst i.d.R. nicht näher erläutert wird, impliziert zumeist nicht mehr, als daß eine solche als aus drei Teilkomponenten - der kognitiven, der affektiven und der konativen Teilkomponente, die sich auf die Ebenen des Denkens und Wahrnehmens, der Emotionen sowie der Verhaltensbereitschaft beziehen - bestehend be-

trachtet wird. So gibt es in der Regel auch sehr klare Aussagen darüber, welche Komponenten oder Dimensionen jeweils als Bestandteil von Umweltbewußtsein angesehen und welche hiervon ausgeschlossen werden. Die zentralen Konzepte, um welche die Beiträge der Debatte kreisen, sind - neben dem des *Umweltbewußtseins* - die der *umweltrelevanten Wertorientierungen, des Umweltwissens, Umwelteinstellungen, Handlungsbereitschaften bzw. -intentionen* sowie schließlich auch die des *Umweltverhalten*. Wie die diesbezüglichen Entscheidungen in den verschiedenen Untersuchungen jeweils ausfallen, welche der genannten Konzepte in welcher Weise zueinander in Beziehung gesetzt werden, was als übergeordnete und was als Teilkomponente gesetzt wird, darüber bestehen indes beträchtliche Differenzen. Diese sowie einige daran anknüpfende Fragen und Probleme sollen im folgenden anhand der Definitionen von de Haan/Kuckartz einerseits und Preisendörfer andererseits beispielhaft aufgezeigt werden.

De Haan/Kuckartz (1996: 36f.) nehmen in ihrer bereits erwähnten Veröffentlichung – wie auch zahlreiche andere deutschsprachige Untersuchungen, sofern sie sich überhaupt mit dem Definitionsproblem auseinandersetzen – Bezug auf eine bekannte Definition des Rats von Sachverständigen für Umweltfragen (RSU) im Umweltgutachten 1978. Dieser definiert Umweltbewußtsein als "Einsicht in die Gefährdung der natürlichen Lebensgrundlagen des Menschen durch diesen selbst, verbunden mit der Bereitschaft zur Abhilfe" (RSU 1978: 445). Demnach besteht Umweltbewußtsein also aus zwei Komponenten, nämlich aus der *Einsicht*, die nach de Haan/Kuckartz Bestandteil des *Wissens* und damit der kognitiven Komponente von Umweltbewußtsein ist, sowie einer darauf basierenden *Verhaltensbereitschaft*. Mit Bezug auf die Praxis der empirischen Sozialforschung und dem Anspruch auf eine höhere Präzision verwenden de Haan/Kuckartz allerdings einen weiter ausdifferenzierten Begriff von Umweltbewußtsein, welcher aus den drei Komponenten *Umweltwissen, Umwelteinstellung* und *Umweltverhalten* besteht. Immer wenn diese *gemeinsam* gemeint sind, sprechen die Autoren von Umweltbewußtsein. Dessen drei Teilkomponenten werden folgendermaßen definiert:

- "Unter *Umweltwissen* wird der Kenntnis- und der Informationsstand einer Person über Natur, über Trends und Entwicklungen in ökologischen Aufmerksamkeitsfeldern, über Methoden, Denkmuster und Traditionen im Hinblick auf Umweltfragen verstanden.
- Unter *Umwelteinstellung* werden Ängste, Empörung, Zorn, normative Orientierungen und Werthaltungen sowie Handlungsbereitschaften subsumiert, die allesamt dahin tendieren, die gegenwärtigen Umweltzustände als unhaltbar anzusehen und einerseits eben davon emotional affiziert, andererseits mental engagiert gegen die wahrgenommenen Problemlagen eingenommen zu sein.

- *Umweltverhalten* meint, daß das tatsächliche Verhalten in Alltagssituationen umweltgerecht ausfällt." (de Haan/Kuckartz 1996: 37)

Ganz anders fällt demgegenüber die Konzeption von Umweltbewußtsein bei Preisendörfer (1998) aus: Stellt dieses bei de Haan/Kuckartz die übergeordnete Kategorie dar, welche in die Teilkomponenten Umweltwissen, Umwelteinstellung und Umweltverhalten ausdifferenziert wird, so deckt es bei Preisendörfer nur eins von insgesamt zehn "Themenfeldern" bzw. "Stichworten" ab, die in Befragungen zum Thema "Umwelteinstellungen und –verhalten" erhoben werden. Dabei handelt es sich um folgende Themenfelder bzw. Stichworte:

1. relative Wichtigkeit des Umweltproblems,
2. wahrgenommene Umweltbelastungen,
3. Umweltwissen,
4. Umweltbewußtsein,
5. persönliches Umweltverhalten,
6. Umweltengagement,
7. Einstellungen zu politischen Maßnahmen im Bereich des Umweltschutzes,
8. Zahlungsbereitschaft für einen verbesserten Umweltschutz,
9. wahrgenommene Fortschritte im Bereich des Umweltschutzes,
10. Wahrnehmung des Umweltproblems bzw. des Umweltverhaltens als "Rationalitätsfalle".

Verschiedene spezifische Einschätzungen und Bewertungen, aber auch ganze Konzepte wie Umweltwissen, Umweltverhalten und –engagement, werden hier also explizit als nicht zum Umweltbewußtsein gehörig definiert. Während de Haan/Kuckartz ihre Definition offenbar als die in der empirischen Sozialforschung übliche und bewährte betrachten, verfährt Preisendörfer (1998: 32) nach dem Prinzip eines Ausschlußverfahrens und gelangt auf diese Weise zu seinem Begriff von Umweltbewußtsein - bzw. genauer: allgemeinem Umweltbewußtsein. Im Rahmen dieses Verfahrens werden verschiedene mögliche Komponenten von Umweltbewußtsein, insbesondere das Umweltwissen, das Umweltverhalten, die Wahrnehmung von Umweltbelastungen sowie Einstellungen zu politischen Umweltschutzmaßnahmen, aus dem Verständnis von Umweltbewußtsein ausgeschlossen. Begründet werden diese Entscheidung damit, daß diese potentiellen Komponenten - etwa das Wissen - "mit Einstellungen oder Werthaltungen relativ wenig zu tun" hätten (ebd.) bzw. eben nicht unbedingt mit einem höheren Umweltbewußtsein einhergingen. Angesichts dieser Argumentation verwundert es freilich nicht, wenn als Ergebnis dieses Ausschlußver-

fahrens schließlich nichts anderes als "ein Verständnis von Umweltbewußtsein im Sinne einer Werthaltung, also der sog. 'ecological world view', oder ein Verständnis von Umweltbewußtsein im Sinne einer Einstellung" (ebd.) übrigbleibt.

In Übereinstimmung mit den meisten empirischen Arbeiten entscheidet sich Preisendörfer für die Variante "Umweltbewußtsein als Einstellung" und bezieht sich im weiteren Verlauf ebenfalls auf die als hierfür hilfreich bezeichnete Definition des Sachverständigenrats für Umweltfragen. Gleichwohl wird dessen Definition auch von Preisendörfer als revisionsbedürftig betrachtet. Die daraus gezogenen Konsequenzen fallen indes offensichtlich anders aus als die von de Haan/Kuckartz: Die Formulierungen "Einsicht in die Gefährdung" sowie "Bereitschaft zur Abhilfe" bezeichnen nach Preisendörfer die kognitive und die konative Einstellungsdimension des Umweltbewußtseins. Explizit weist er darauf hin, daß mit der kognitiven Komponente aber nicht das Umweltwissen gemeint sei, sondern vielmehr "lediglich, ob das Umweltproblem überhaupt als ein Problem gesehen, erkannt und akzeptiert wird" (ebd.: 32f.). Kritisch angemerkt wird hier, daß in der Definition des Sachverständigenrats die affektive bzw. emotionale Einstellungsdimension (Angst, Empörung, Wut, Hilflosigkeit u.ä.) fehle. Von diesen Überlegungen ausgehend, listet Preisendörfer neun Items als "Kandidaten für eine Skala des 'allgemeinen Umweltbewußtseins'" (ebd.: 33) auf. Deren Auswahl orientiert sich in erster Linie nicht an den Ergebnissen von Faktorenanalysen, sondern an zentralen Themen des sog. *ökologischen Diskurses*, beispielsweise an den Aspekten *künftige Generationen*, *Umweltkatastrophe*, *Grenzen des Wachstums*, *Suffizienzstrategie*, *Effizienzstrategie* und *Umweltschutz versus Arbeitsplätze*.

In der vergleichenden Gegenüberstellung dieser beiden Ansätze lassen sich einige zentrale Probleme und Kontroversen der Umweltbewußtseinsforschung aufzeigen. Offenbar sind das Verständnis und die Definition von Umweltbewußtsein in beiden Fällen - wie auch in zahlreichen anderen Beiträgen - von der Definition des Sachverständigenrats für Umweltfragen geprägt. Diese läßt, wie sich gezeigt hat, allerdings durchaus unterschiedliche Interpretationsweisen zu und ist im übrigen nicht nur wegen ihrer Unvollständigkeit, sondern auch wegen ihres normativen Charakters umstritten (vgl. Wehrspau 1995). Uneinigkeit besteht offenbar insbesondere in der Frage, ob und inwieweit der Begriff der "Einsicht in die Gefährdung" mit dem Konzept des Umweltwissens identisch ist. Erschöpft sich letzteres ausschließlich oder wesentlich in naturwissenschaftlichem Faktenwissen? Läßt sich "Einsicht" anders als in den Kategorien "vorhanden/nicht vorhanden" messen? Wie also lassen sich unterschiedliche Ausprägungen von "Einsicht" differenzieren? Auffällig ist zudem, daß sowohl de Haan/Kuckartz als auch Preisendörfer einerseits in positiver Weise Bezug

auf die Definition des RSU nehmen; andererseits erscheint sie ihnen gleichwohl als zumindest differenzierungs- bzw. ergänzungsbedürftig. Insofern bleiben die Positionen der Autoren an dieser Stelle unscharf, es ist weder eine eindeutige Übernahme noch eine kritische Abgrenzung gegenüber der Definition des RSU auszumachen. Die *eigenen* Definitionen der Autoren beziehen sich demgegenüber eher auf die *Komponenten* des Umweltbewußtseins als auf dieses selbst.

Diese Umgangsweise mit dem bislang nicht in befriedigender Weise gelösten Problem der Definition von Umweltbewußtsein erscheint symptomatisch. Die verschiedenen Ansätze setzen sich vielfach zwar intensiv mit der Frage auseinander, welche Komponenten denn dem Umweltbewußtsein zuzurechnen seien - ohne indes zunächst klarzustellen, was denn unter diesem selbst verstanden wird. So werden in den einschlägigen Übersichten häufig folgende Beispiele für unterschiedliche Zusammensetzungen von Teilkonzepten in Konzeptionen von Umweltbewußtsein genannt (vgl. de Haan/Kuckartz 1996, Fuhrer/Wölfling 1997, Homburg/Matthies 1998 mit weiteren Literaturangaben)⁵:

- *Sorge* um die Umwelt (environmental concern) bei Weigel/Weigel (1978) sowie
- Umweltbewußtsein als *Werthaltung* (new environmental concern) bei Dunlap/Van Liere (1978) als Beispiele für *eindimensionale* Konzeptualisierungen
- *Umweltwissen* und *Umweltwahrnehmung* bei Grob (1991)
- ökologisches *Wissen*, emotionale *Betroffenheit*, *Handlungsbereitschaft* und tatsächliches *Verhalten* in der 'Ecology Scale' von Maloney/Ward (1973)
- wahrgenommene *Ernsthaftigkeit* von Umweltproblemen, persönliche *Betroffenheit*, *Verantwortlichkeit*, *verbales* und *tatsächliches Engagement* für die Umwelt bei Kley/Fietkau (1979)
- gefühlsbetonte *Einstellung*, konkretes *Wissen*, *Einstellung im engeren Sinne* (gegenüber bestimmten Handlungen) und selbstberichtetes *Verhalten* bei Schahn/Holzer (1990)
- umweltrelevante *Wertorientierungen*, umweltbezogene *Einstellungen* und umweltorientierte *Handlungsbereitschaften* als kognitive Dimensionen von Umweltbewußtsein bei Urban (1986)

⁵ Angesichts der Vielzahl und Heterogenität der unterschiedlichen Ansätze wären hier sicherlich noch weitere Differenzierungen und Ergänzungen möglich. So ist etwa auf die Konzeption von Umweltbewußtsein im Rahmen eines komplexen Modell "verantwortlichen Umwelthandelns" von Fuhrer/Wölfling (1997) hinzuweisen, welches insofern über die weitgehend individualistischen Ansätze der Einstellungsforschung hinausgeht, als Umweltbewußtsein hier als "individuelle soziale Repräsentation", d.h. als durch Gruppenzugehörigkeiten sozial vermittelt begriffen wird. Die Zerlegung von Umweltbewußtsein in die drei Strukturelemente Wissen, Wertvorstellungen und Handlungsintentionen sowie die auch von Fuhrer/Wölfling betonten Übereinstimmungen mit anderen Einstellungskonzepten (ebd.: 54f.) lassen es gleichwohl gerechtfertigt erscheinen, dieses Konzept ebenfalls der Einstellungsforschung zuzuordnen (vgl. auch Homburg/Matthies 1998: 53).

Die Begründungen dafür, warum welche Komponenten einbezogen bzw. ausgeschlossen werden, bleiben indes häufig aus (Fuhrer/Wölfing 1997: 23) oder sind nur bedingt nachzuvollziehen.

So erscheint etwa das oben erwähnte "Ausschlußverfahren" bei Preisendörfer, in welchem verschiedene potentielle "Kandidaten" für die Komponenten von Umweltbewußtsein mit dem Argument ausgesondert werden, daß sie mit Einstellungen oder Werthaltungen relativ wenig zu tun hätten bzw. nicht unbedingt mit einem höheren Umweltbewußtsein einhergingen, eher tautologisch. Denn warum sollten das Umweltwissen sowie Aussagen zur relativen Wichtigkeit des Umweltproblems, zu wahrgenommenen Umweltbelastungen, politischen Umweltschutzmaßnahmen und wahrgenommenen Fortschritten im Bereich des Umweltschutzes nicht als relevante Aspekte der kognitiven Einstellungskomponente von Umweltbewußtsein betrachtet werden? Und warum lassen sich diese nach Preisendörfer offenbar unter der Kategorie Umwelteinstellungen, nicht aber unter der des Umweltbewußtseins subsumieren? Oder grundsätzlicher formuliert: Inwieweit ist ein Verständnis von kognitiven und affektiven Bewertungen sowie daraus gezogenen Handlungskonsequenzen plausibel, welches diese als unabhängig von ihnen zugrunde liegenden Wissensbeständen und diesbezüglichen Wahrnehmungen und Erfahrungen begreift? Denn um relevante Aspekte des ökologischen Diskurses handelt es sich schließlich auch bei diesen Dimensionen allemal, ein diesbezüglicher systematischer Unterschied zu den in Preisendörfers Verständnis von Umweltbewußtsein einfließenden Themen (s.o.) ist nicht ersichtlich. Als ebenso wenig nachvollziehbar erscheinen auch die Gründe dafür, daß die "Zahlungsbereitschaft für einen verbesserten Umweltschutz" nicht als Teil der konativen Komponente von Umweltbewußtsein gefaßt, sondern ebenfalls definitiv aus diesem ausgeschlossen wird. Andererseits stellt sich bezüglich des Ansatzes von de Haan/Kuckartz die Frage, wie die Auffassung, daß eine Konzeption von *Umweltbewußtsein* auch die Ebene des Verhaltens umfassen müsse, sowie die unübliche Subsumption von Werthaltungen unter der Einstellungskategorie begründet werden.

Insofern bleibt es im wesentlichen bei der Feststellung, daß in der Umweltbewußtseinsforschung zwischen einem "engen" und einem "weiten" Verständnis des Forschungsgegenstands unterschieden werden kann und die Forscher jeweils eher zu der einen oder anderen Variante tendieren. Die sich dabei abzeichnende Debatte über die Frage, welche Teilkomponenten nun zum Umweltbewußtsein gehören und welche nicht, erscheint als weitgehend fruchtlos und läßt sich m.E. nur auf der Grundlage sinnvoll diskutieren, daß *vorher* geklärt wird, was mit dem so bezeichneten Forschungsgegenstand gemeint ist und worauf sich die zentralen Erkenntnisinteressen beziehen.⁶

⁶Dies gilt i.Ü. auch für methodische Fragen, z.B. die kürzlich auf einem Workshop aufgeworfene Frage, ob sich die Operationalisierung von Umweltverhalten allein auf ökologisch relevante Verhaltensweisen oder auch auf solche von eher symbolischer Bedeutung beziehen sollte.

Erläuterungsbedürftig erscheint in diesem Zusammenhang nicht zuletzt der *Einstellungsbegriff* selbst: So ist es keineswegs unerheblich, ob dieser im Singular oder im Plural verwendet wird, d.h. ob von Umweltbewußtsein als *einer*, in sich geschlossenen und konsistenten Einstellung ausgegangen wird, deren Teilkomponenten quasi "gleichgerichtet" sind, oder aber von einem *Komplex* von Einstellungen, welche ihrerseits (bzw. deren Komponenten) ggf. nebeneinander oder sogar in einem widersprüchlichen Verhältnis zueinander stehen können. Ferner sind der *Gegenstand*, auf welchen sich die Einstellungen richten, sowie dessen Besonderheiten zu bestimmen: Ist es *die Umwelt* als solche, sind es *Umweltveränderungen*, *Umweltprobleme* oder die *Umweltkrise*, wie es vielfach suggeriert bzw. mehr oder weniger expliziert wird? (vgl. Fuhrer/Wölfling 1997, Homburg/Matthies 1998)? Oder ist es der *ökologische Diskurs*, auf den offenbar in der Operationalisierung von Preisendörfer abgehoben wird? In diesem Kontext werden außerdem Differenzierungen zwischen *allgemeinen* und *spezifischen* Fragestellungen relevant: So weist Preisendörfer (1998: 34), welcher selbst den Begriff Umweltbewußtsein im Sinne einer allgemeinen unspezifischen Einstellung verwendet, zurecht darauf hin, daß es "nach wie vor eine umstrittene Frage ist, ob und inwieweit es überhaupt Sinn macht, eine Einstellung mit dem Namen ‚allgemeines Umweltbewußtsein‘ zu erheben und nicht von Anfang an auf bereichsspezifische Einstellungen wie umweltorientiertes Konsumbewußtsein, Müllbewußtsein, Energiebewußtsein, Verkehrsbewußtsein u.ä. abzustellen". Zu erläutern wäre in diesem Kontext schließlich auch, worin im Sinne der Autoren der systematische Unterschied zwischen dem Konstrukt *Umwelteinstellungen* und einem - als *Einstellung* begriffenen - *Umweltbewußtsein* (beide Konzepte werden sowohl von Preisendörfer als auch von de Haan/Kuckartz verwendet, s.o.) besteht.

2.1.2 "Hohes" oder "niedriges" Umweltbewußtsein? – Zum normativen Gehalt von Umweltbewußtseins-Konzepten

Bereits in den Ausführungen über die Definition von Umweltbewußtsein durch den Sachverständigenrat für Umweltfragen wurde ein weiterer Aspekt deutlich, der als ein zentrales Problem der Definition und Konzeptualisierung von Umweltbewußtsein gelten dürfte. Dieses betrifft den normativen Gehalt des Konzepts. Dabei geht es zunächst um die grundsätzliche Entscheidung der Frage, ob sich die mit diesem verknüpften Erkenntnisinteressen darauf richten, sämtliche in der zu untersuchenden Grundgesamtheit vorhandenen Bewußtseinsformen und Denkweisen zur Umweltproblematik zu erfassen, oder ob mit dem Begriff des Umweltbewußtsein nur bestimmte Ausprägungen von Bewußtsein gemeint sind. Werden die verschiedenen Bewußtseinsformen also als gleichwertige behandelt, oder werden sie einem Bewer-

tungsverfahren unterzogen, in welchem einzelne Formen als höher, besser, angemessener, andere hingegen als niedriger oder unangemessen eingestuft oder sogar definitorisch ganz aus dem Geltungsbereich dessen, was unter Umweltbewußtsein verstanden werden soll, ausgeschlossen werden? Dabei stellt sich freilich die Frage, von welchem Standpunkt aus solche Bewertungen in wissenschaftlich begründeter Weise vorgenommen werden können. Inwieweit können Sozialwissenschaftler Aussagen treffen über "die natürlichen Lebensgrundlagen des Menschen", über deren "Gefährdung", die Ursachen dieser Gefährdung ("durch diesen selbst") sowie schließlich auch darüber, woraus eine diesbezügliche "Einsicht" besteht? Kurz: Es geht um die Frage, ob und auf welche Weise Umweltbewußtsein als ein deskriptives oder normatives Konzept entwickelt und angewandt werden soll.

So stellt sich etwa bei der Konzeption von de Haan/Kuckartz (1996: 37) die Frage, auf welche Weise das Niveau bestimmt werden soll, oberhalb dessen Affekte, Werthaltungen und Handlungsbereitschaften "dahin tendieren, die gegenwärtigen Umweltzustände als unhaltbar anzusehen", so daß eine Umwelteinstellung im Sinne der Autoren überhaupt vorliegen kann. Und wie sollen diejenigen Bewußtseinsformen systematisch behandelt und zugeordnet werden, die unterhalb eines solchen "levels" von ökologischem Problembewußtsein und emotionaler Beteiligung liegen, in denen also die gegenwärtigen Umweltzustände nicht als "unhaltbar" erscheinen oder die nicht mit Affekten oder mentalem Engagement einhergehen? In ähnlicher Weise läßt auch die de Haan/Kuckartzsche Definition von "Umweltverhalten" offen, wie angesichts der auch unter Experten zahlreichen Unsicherheiten und Kontroversen über die Qualität und das Ausmaß ökologischer Risiken und Gefahren die "Umweltgerechtigkeit" von Verhaltensweisen – zumal von Sozialwissenschaftlern – gemessen werden kann.

Tatsächlich wird in der Praxis der Umweltbewußtseinsforschung nicht eindeutig und anhand konkreter Kriterien zwischen umweltbewußten und nicht-umweltbewußten Bewußtseinsformen unterschieden, und es dürfte wohl auch kaum soweit kommen, daß letztere auf der Basis einer solchen Etikettierung vollständig aus dem Gegenstandsbereich der Forschung ausgeblendet werden. Durchaus üblich ist aber, daß auf der Grundlage aggregierter Daten - quasi entlang eines eindimensionalen Kontinuums - Unterschiede zwischen "hohem" und "niedrigem" Umweltbewußtsein gemacht werden. Was sich dabei nach den im Auswertungsprozeß vorgenommenen Operationen tatsächlich hinter diesen Formulierungen verbirgt, bleibt indes vielfach unklar. So wird hohes Umweltbewußtsein nicht selten mit einem "hohen Stellenwert" oder "Rang" des Umweltproblems für die Befragten, mit ihrem "besseren Wissen", mit Besorgnis oder sogar persönlichen "Anspruch" gleichgesetzt. Tatsächlich sind damit jedoch jeweils nur Einzelaspekte angesprochen, die nicht unbedingt mit dem Gesamtkonstrukt bzw. mit dem, was von den Autoren darunter verstanden wird,

identisch sein müssen⁷. Von welcher Position aus solche Einstufungen und Bewertungen vorgenommen werden, welche Vorstellungen von hohem Umweltbewußtsein und welches "Menschenbild" ihnen letztlich unterliegen, kann deshalb größtenteils nur gemutmaßt werden. Dabei deutet sich an, daß sich die Umweltbewußtseinsforschung - zumindest in Teilen und eher implizit als explizit - offenbar an einer Vorstellung orientiert, die am ehesten der vielgeschmähten Figur des "Öko-Fundamentalisten" entspricht.

So werden in der Studie "Umweltbewußtsein in Deutschland 1996" (BMU 1996) ökologische Wertorientierungen in Bezug auf die drei Bereiche "Natur/Kreatur versus Mensch", "Ökologie versus Ökonomie" und "Mißtrauen in Wissenschaft und Technik" erhoben. Dahinter steht seitens der Autoren die Vorstellung, daß eine "ökologische Weltsicht" mit einer stärkeren Hochachtung vor der Natur und ihren nichtmenschlichen Geschöpfen einhergeht, daß eine umweltbewußte Werthaltung ökologischen Belangen eher Vorrang einräumt als ökonomischen Belangen und daß umweltorientierte Werte eine gewisse Skepsis gegenüber den Errungenschaften der modernen Wissenschaft und Technik implizieren (ebd.: 15). Verknüpft man diese Annahmen mit den verwendeten Items, dann zeichnet sich demnach die umweltbewußteste Werthaltung dadurch aus, daß man (unter anderem) mehr oder weniger uneingeschränkt die Auffassung vertritt,

- daß Tiere ähnliche Lebensrechte wie Menschen haben sollten,
- die Grenzen des Wachstums schon bald erreicht bzw. überschritten sein werden,
- Umweltschutzmaßnahmen auch dann durchgesetzt werden sollten, wenn dadurch Arbeitsplätze verloren gehen,
- daß wir zu sehr der Wissenschaft und der Technik vertrauen und zu wenig unseren Gefühlen,
- und das meiste, was Wissenschaft und Technik hervorgebracht haben, der Umwelt schade.⁸

In Verbindung mit den Fragen zum allgemeinen Umweltbewußtsein drängt sich somit eine Vorstellung von Umweltbewußtsein auf, dessen höchstentwickelte Form aus einem gesinnungsethischen Öko-Fundamentalismus besteht, der, gleichermaßen

⁷ In diesem Sinne kann etwa problematisiert werden, wenn Diekmann/Preisendörfer (1992) in ihrer vielzitierten Studie diejenigen Befragten, welche die Autoren selbst (!) als die mit dem höchsten Umweltbewußtsein einstufen, gleichzeitig als diejenigen mit den höchsten moralischen Verhaltensansprüchen bezeichnen.

⁸Nicht gänzlich unerwähnt bleiben sollen in diesem Zusammenhang auch die viel diskutierten methodischen Probleme der quantitativen Umweltbewußtseinsforschung. Dazu muß hier nicht näher auf die "unendliche Geschichte" grundsätzlicher Kontroversen zwischen "Quantis" und "Qualis" eingegangen werden. Zu hinterfragen sind indes - und dies dürfte unstrittig sein - zahlreiche der vorgeschlagenen bzw. verwendeten Items. Denn wie sich gezeigt hat, bewirken bereits belanglos erscheinende Veränderungen in der Art der Frageformulierung beträchtliche Differenzen in den Ergebnissen (Preisendörfer/Franzen 1996). Inwieweit decken die Formulierungen tatsächlich die zentralen Aspekte bzw. Komponenten von Umweltbewußtsein ab, inwieweit bilden sie "Einsicht", emotionale Reaktionen und Handlungsbereitschaft ab bzw. was wird in der Zustimmung oder Ablehnung der Befragten zu den jeweiligen Statements tatsächlich zum Ausdruck gebracht? So ließe sich sicherlich darüber streiten, was beispielsweise mit der Zustimmung zu der häufig verwendeten Aussage "Wenn wir so weiter machen wie bisher, steuern wir auf eine Umweltkatastrophe zu" seitens der Befragten wirklich gemeint ist und ob diese nun - gerade mit Blick auf die damit verbundenen Unsicherheiten und Meinungsverschiedenheiten auch in Expertenkreisen - tatsächlich ein maximales Niveau von "Bewußtsein" oder "Einsicht" indiziert oder nicht vielmehr eine fatalistisch-pessimistische Weltsicht o.dgl.

von romantischen Natur- und Harmonievorstellungen wie von Weltuntergangsphantasien geleitet, der Rettung von Natur und Umwelt unhinterfragt Priorität gegenüber allen konkurrierenden Handlungszielen einräumt und, nimmt man die Dimension des realen Verhaltens hinzu, selbstverständlich auch die eigene Lebensweise unter diesen Imperativ stellt - und dies konsequent und widerspruchsfrei in sämtlichen Lebensbereichen. Während de Haan/Kuckartz (1996: 271) in ähnlicher Weise vermuten, daß den impliziten Vorstellungen vom *umweltgerechten Verhalten* am ehesten die Figur einer immobilien, von niedriger Rente in kleiner Wohnung lebenden Rentnerin entsprechen dürfte, kann also für die Umweltbewußtseinsforschung angenommen werden, daß sich diese weitgehend am Leitbild eines radikalen und gesinnungsethischen Öko-Moralisten orientiert⁹ - zwei Bilder, die offensichtlich nur schwer miteinander in Einklang zu bringen sind.

2.1.3 Umweltbewußtsein und Umweltverhalten

Während der Begriff des Umweltbewußtsein bei de Haan/Kuckartz auch das Umweltverhalten umfaßt, stimmen die meisten Ansätze darin überein, die Dimension des selbstberichteten bzw. tatsächlichen Verhaltens mehr oder weniger eindeutig vom Umweltbewußtsein zu trennen. Gleichwohl erstreckt sich die Fragestellung in den meisten Studien auch auf das sogenannte Umweltverhalten. Im Ergebnis findet sich i.d.R. eine Bestätigung des bekannten Befunds der sogenannten "Kluft" zwischen Umweltbewußtsein und -verhalten. Da eine eingehendere Behandlung der verschiedenen Forschungsansätze zum Thema Umweltverhalten den Rahmen dieses Beitrags sprengen würde, sollen in diesem Zusammenhang nur zwei grundsätzliche Anmerkungen gemacht werden.

Die erste Anmerkung betrifft die unklare Bedeutung des Begriffs Umweltverhalten selbst, der ein auf die Umwelt bzw. auf den Schutz der Umwelt gerichtetes Handeln suggeriert. Tatsächlich aber sagt die bloße Beschreibung bestimmter Verhaltensweisen wie etwa Mülltrennung, Verkehrsmittelwahl oder Konsumverhalten weder etwas über die ökologische Relevanz dieser Verhaltensweise aus (Boden-

⁹Eine ähnliche Vorstellung von "umweltbewußtem Verhalten" scheint mir auch der "entlarvenden" Ergebnisinterpretation von Diekmann/Preisendörfer (1992) sowie nicht selten auch dem Leitbild "ökologischer Lebensstile" zu unterliegen (vgl. Bogun 1997). Darüber hinaus kann angenommen werden, daß es sich hierbei nicht allein um eine Widerspiegelung von gesellschaftlich verbreiteten Klischees durch die empirische Sozialforschung handelt, sondern daß diese selbst zur Produktion und Verbreitung solcher Vorstellungen beiträgt. Im übrigen handelt es sich beim Typus des dogmatischen Öko-Fundamentalisten um ein Bild, das zwar auch in der Öffentlichkeit durchaus vorhanden ist, als reales Phänomen allerdings theoretisch nicht zu erwarten ist und nach den vorliegenden Untersuchungen auch in den Selbstbeschreibungen selbst von ökologisch hochgradig motivierten und engagierten Personen eher als eine Folie dient, vor deren Hintergrund man sich von anderen abgrenzt (Gestring u.a. 1997, Littig 1995).

stein/Spiller/Elbers 1997) noch über die dahinter stehenden Handlungsmotive. Nicht selten bleiben die auf den Begriff bezogenen Erkenntnisinteressen, seine Definition, Kriterien und dahinter stehenden Leitbilder weitgehend unklar (vgl. de Haan/Kuckartz 1996: 270f.). Dies zeigt sich etwa daran, daß die Begriffe Umweltverhalten, umweltverantwortliches, umweltbewußtes, umweltfreundliches, umweltgerechtes, umweltschonendes oder umweltrelevantes Verhalten vielfach ohne weitergehende Abgrenzungen und Erläuterungen (z.B. bei Diekmann/Preisendörfer 1992) synonym verwendet werden. Differenzierter wird demgegenüber bei Reichert/Zierhöfer (1993: 47) systematisch zwischen *umweltbewußten*, *umweltverantwortlichen*, *umweltverändernden* und *umweltverträglichen* Handlungsweisen unterschieden, wobei allein beim umweltverantwortlichen Handeln die Erhaltung der Umwelt einen der verfolgten Handlungszwecke darstellt (zum Begriff des *umweltrelevanten* Verhaltens vgl. Hildebrandt 1997).

Die zweite Anmerkung betrifft die Art und Weise, in welcher die Konzepte Umweltbewußtsein und -verhalten zueinander in Beziehung gesetzt und die diesbezüglichen Ergebnisse – als Kluft oder Diskrepanz - interpretiert werden. So ist es in der Umweltbewußtseinsforschung ein weit verbreiteter Ansatz, Umweltverhalten quasi als verlängerten Arm des Umweltbewußtseins zu begreifen und somit zu erwarten, daß sich letzteres im Sinne einer angenommenen "Konsistenz" von Einstellungen und Verhalten mehr oder weniger ungebrochen in ein entsprechendes Verhalten "umsetze". Daß sich von Einstellungen und erst recht von noch handlungsferneren Werten keineswegs umstandslos auf Verhalten rückschließen läßt, ist indes ein in der einschlägigen Forschung lange bekanntes Phänomen, und es hat offenbar einiger Zeit bedurft, bis dieser Lernprozeß auch von der Umweltbewußtseinsforschung nachvollzogen wurde (Preisendörfer/Franzen 1996: 234). So zeigen diejenigen Studien, deren Erkenntnisinteresse nicht auf das Umweltbewußtsein, sondern auf das Verstehen bzw. die Erklärung umweltrelevanter Verhaltensweisen gerichtet ist, trotz aller theoretischer und konzeptioneller Differenzen übereinstimmend, daß dem Umweltbewußtsein hierfür sowohl konzeptionell als auch in den empirische Ergebnissen letztlich ein nur sehr begrenzter Stellenwert zukommt.

2.2 Daneben: Umweltbewußtsein ...

Neben der breiten Mehrheit solcher Studien, in denen Umweltbewußtsein als eine mit den Methoden der quantitativen Sozialforschung zu erhebende und messende Einstellung bzw. als Einstellungssyndrom verstanden wird, gewinnen in der Umweltbewußtseinsforschung auch qualitativ verfahrenende Forschungsansätze zunehmend an

Bedeutung. Trotz der gegenüber der Einstellungsforschung vorgebrachten Kritik stellen sich bei der Definition und Konzeptualisierung des Forschungsgegenstands Umweltbewußtsein hier freilich ähnliche Probleme. Allerdings wird mit diesen in anderer Weise umgegangen, und es zeichnet sich ein anderes Verständnis von Umweltbewußtsein ab. Im folgenden werden zunächst zwei Ansätze dargestellt, die sich in einigen Aspekten zwar von der quantitativen Forschung abgrenzen, wie diese allerdings ebenfalls das Konstrukt Umweltbewußtsein in den Mittelpunkt der Analyse stellen.

2.2.1 ... als normatives Deutungsmuster

Die im folgenden vorgestellte Studie von Littig (1995) richtet sich auf die Untersuchung der Bedeutung von Umweltbewußtsein im Alltag. Dabei plädiert Littig nachhaltig für eine qualitativ orientierte Vorgehensweise. An der quantitativen Forschung kritisiert sie zum einen auf einer grundsätzlichen Ebene deren Bestreben, "erstens Soziales methodisch objektiv zu erfassen und zweitens soziale Prozesse immer unter der Annahme von möglichst universal anwendbaren Gesetzmäßigkeiten zu erklären" (ebd.: 41). Zum zweiten richtet sich die Kritik gegen die vorab durch die Forscher vorgenommene Setzung konstruierter Modelle von Umweltbewußtsein bzw. von Umweltverhalten: Dadurch würde von vornherein eine Beschränkung des Forschungsgegenstands vorgenommen, durch die möglicherweise wichtige Aspekte des Themas ausgeschlossen blieben (ebd.: 59). Daraus ergibt sich ein anderes Erkenntnisinteresse als in der quantitativen Forschung, die zentrale Fragestellung lautet hier: "Was verstehen die Befragten selbst unter Umweltbewußtsein? Und: welchen Stellenwert hat es in ihrem Alltag?" (ebd.: 22)

Gegenüber einem Verständnis von Umwelt- bzw. umweltbewußtem Verhalten, in welchem dieses in einer vielfach kaum nachvollziehbaren Weise durch die Forscher festgesetzt wird, argumentiert Littig, daß den Befragten selbst die Entscheidung darüber offen gelassen werden müsse, ob sie mit ihren Handlungen "umweltbewußte Ziele" verfolgen oder nicht. Denn ein Zusammenhang zwischen persönlichem Umweltbewußtsein und einer Handlung ist, so Littig, "nur herzustellen, wenn diese durch den Handelnden selbst als umweltbewußt interpretiert wird." (ebd.: 69) So vermutet Littig, daß das wissenschaftliche Konstrukt Umweltbewußtsein dem Denken und Handeln im Alltag nicht gerecht werde und daß die immer wieder beklagte Kluft zwischen 'Einstellung und Verhalten' eher ein wissenschaftliches, methodisches und statistisches Problem sei als eines, das im Alltag eine problematische Rolle spiele (ebd.: 21). Folglich werden auch die in den in der Einstellungsforschung verwendeten

standardisierten Fragebögen, die dafür gewählten Formulierungen wie auch die auf deren Basis vorgenommenen Interpretationen kritisch beurteilt.

Noch deutlich stärker als in der Einstellungsforschung verknüpft Littig ihr Konzept von Umweltbewußtsein unmittelbar mit der Dimension des Handelns. Bezugspunkt von Umweltbewußtsein ist das eigene Alltagshandeln, das in einer spezifischen - eben umweltbewußten - Weise gedeutet wird. Umweltbewußtsein wird verstanden als ein auf das eigene Handeln bezogenes moralisches Deutungsmuster, in dem das Wissen um die umweltschädigenden Wirkungen des eigenen Verhaltens mit entsprechenden Handlungsaufforderungen verknüpft ist. Als ethisch-normative und handlungsleitende Kategorie beinhaltet es somit auch den Anspruch, umweltschädigendes Verhalten möglichst vermeiden zu wollen (ebd.: 48).

Auch hier besteht Umweltbewußtsein also aus zwei Komponenten, nämlich "umweltbewußtem Wissen" (ebd.: 79) und einem entsprechenden Anspruch an das eigene Verhalten. Die enge Bindung an das eigene Handeln führt hier allerdings zu einem anderen Begriff von Wissen als in den oben aufgeführten Ansätzen: Wichtig ist nicht das naturwissenschaftliche Faktenwissen, sondern das Wissen 1. um die Umweltrelevanz, also die umweltschädigenden Wirkungen des eigenen Handelns, und 2. von Handlungsmöglichkeiten, also von Fertigkeiten und Rezepten (ebd.: 78). Auch in diesem Ansatz gibt es also eine offensichtliche Übereinstimmung mit der Definition des RSU (s.o.), auf welche sich auch Littig bezieht. Und wie bereits von den oben vorgestellten Autoren wird die Definition des Sachverständigenrats auch von Littig einer gewissen Kritik unterzogen: Die dort verwendeten zentralen Komponenten "Einsicht" und "Bereitschaft zur Abhilfe" blieben zu vage und würden deshalb in der beschriebenen Weise konkretisiert.

"Umweltbewußtes Handeln" ist für Littig, mit Bezug auf die Handlungstheorie von Alfred Schütz, "die Wahl und der Vollzug eines Handlungsentwurfs, als dessen Ursache (Weil-Motiv) eine 'umweltbewußte Einstellung' anzusehen ist" (ebd.: 76). "Das Vorhandensein von 'Umweltbewußtsein' als primäres Motiv neben den anderen handlungsgenerierenden Elementen (Entwurf, Wissen, Entschluß) zeichnet eine Handlung als 'umweltbewußte' aus." (ebd.: 92). Äußern können sich umweltbewußte Handlungen in sprachlich-reflektierenden sowie in körperlich-aktiven Manifestationen. Aus der Kombination der drei Merkmale "mentale Handlungsvoraussetzungen", "sprachlich-reflektierende" und "körperlich-aktive Manifestationen" (jeweils differenziert zwischen "vorhanden" und "nicht vorhanden") wird - quasi als deduktiv entwickelte Schablone - eine aus vier Typen bestehende Typologie umweltbewußten Handelns konstruiert. Diese reicht vom 1. Typ *umweltbewußter Lebensstil* (alle drei

Merkmale vorhanden) über 2. den/die *umweltbewußte(n) Normalverbraucher/in* und 3. das *umweltbewußte Maulheldentum* (bei diesem beschränken sich die Manifestationen der vorhandenen mentalen Voraussetzungen auf den sprachlich-reflektierenden Bereich) bis hin zum 4. Typ des *umweltbewußten Nonkonformismus*, welcher zwar eine umweltbewußte Einstellung aufweist, allerdings keinerlei umweltbewußte Handlungen ausführt. Ergänzt wird die Typologie schließlich um einen 5. Typ, der sich im Gegensatz dazu zwar durch Verhaltensweisen auszeichnet, die sich durchaus als umweltschutzorientiert bezeichnen lassen, bei dem allerdings keine umweltbewußte Einstellung vorhanden ist.

Die Studie konzentriert sich vor allem auf den Bereich des Verkehrsverhaltens. Im Ergebnis wird u.a. festgehalten, daß die 29 Befragten insofern über ein beachtliches "umweltbewußtes Wissen" verfügen, als ihnen die gesellschaftlich als umweltrelevant angesehenen Verhaltensweisen weitgehend bekannt sind (ebd.: 98ff., 116). Als "umweltbewußter Mensch" gilt jemand, der dem 1. Typ des "umweltbewußten Lebensstils" entspricht, für den also "'Umweltbewußtsein' handlungsleitende Maxime in allen Lebensbereichen ist" (ebd.: 103).¹⁰ Auch wenn dieser einen gewissen Vorbildcharakter hat, grenzt man sich hiervon letztlich jedoch ebenso ab wie insbesondere auch vom 3. Typ des "umweltbewußten Maulheldentums". Die Mehrheit sieht sich eher als mehr oder weniger umweltbewußte Normalverbraucher, zum vorrangigen Leitmotiv der Alltagsorganisation wird Umweltbewußtsein in keinem Fall gemacht. Offenbar ist Umweltbewußtsein also zum einen keineswegs in allen Handlungen als handlungsgenerierendes Motiv von Bedeutung, und zum anderen hat es hierbei, wenn dies doch der Fall sein sollte, i.d.R. nicht das Gewicht eines primären Handlungsmotivs. Umweltbewußte Handlungsalternativen haben deshalb wahrscheinlich "in dem Fall die größte Verwirklichungschance (...), in dem sich mit ihr möglichst viele mit der Handlung subjektiv angestrebte Ziele erreichen lassen. 'Umweltschutz' dürfte jedenfalls selten alleiniger Handlungsantrieb sein."(ebd.: 125) Damit relativiert sich freilich der unterstellte handlungsgenerierende Charakter von Umweltbewußtsein beträchtlich, stattdessen rückt die Bedeutung sogenannter *Motivallianzen*, z.B. von ökologischen Orientierungen mit gesundheitsbezogenen Zielen, in den Vordergrund.

Im Verhältnis zur quantitativen Einstellungsforschung erscheinen insbesondere zwei Aspekte dieser Konzeption bemerkenswert: zum einen die vergleichsweise präzise Definition von Umweltbewußtsein als normatives Deutungsmuster, und zum anderen die Differenzierung verschiedener Ausprägungen anhand der von Littig entwickelten Typologie. Obgleich Littig für eine im Verhältnis zu den standardisierten Verfahren der Einstellungsforschung offene Vorgehensweise eintritt, erscheint ihr Verständnis

¹⁰Zu fragen bleibt an dieser Stelle allerdings, ob damit die Ausgangsfrage, was nämlich von den Befragten unter Umweltbewußtsein verstanden wird und ob sie damit - wie Littig selbst - einen entsprechenden Handlungsanspruch verbinden, tatsächlich beantwortet ist. Der Leitfaden wie auch zahlreiche Zitate lassen vermuten, daß nicht offen nach dem Verständnis von Umweltbewußtsein gefragt wurde - m. E. eine schwere und offenbar auch von Experten kaum zu beantwortende Frage - , sondern nach dem von einem "umweltbewußten Menschen " bzw. von "umweltbewußten Verhaltensweisen" - was für das Antwortverhalten der Befragten vermutlich nicht ohne Konsequenzen geblieben sein dürfte.

von Umweltbewußtsein in zweierlei Hinsicht deutlich eingeschränkt: Erstens bleiben durch dessen Ausrichtung auf die Ebene des umweltbewußten Handelns verschiedene allgemeinere Aspekte ausgeblendet, welche die Wahrnehmung der Umweltproblematik betreffen und etwa in der Themenübersicht von Preisendörfer (s.o.) aufgelistet sind. Auch leuchtet nicht unmittelbar ein, warum Handlungen allein auf den Bereich des Alltagshandelns bezogen werden. Denn schließlich gibt es, so ließe sich einwenden, durchaus gute Gründe dafür, Umweltschutz als eine primär politische Aufgabe zu begreifen und persönliche Konsequenzen eher auf diesen Bereich zu beziehen (Bogun 1996). Und umgekehrt stellt sich die Frage, inwieweit es sinnvoll ist, den Handlungsbegriff in gleichem Maße auf sprachlich-reflektierende wie auf körperlich-aktive Handlungen zu beziehen und damit auch den 3. Typ als im Sinne der vorgegebenen Definition "umweltbewußt" gelten zu lassen, obgleich sich dieser auf der Handlungsebene allein durch sein "Maulheldentum" auszeichnet.

Die zweite Einschränkung ergibt sich aus dem in Littigs Definition enthaltenen hohen normativen Handlungsanspruch an die eigene Person: Dieser tendiert dazu, solche Bewußtseinsformen, welche diesem nicht gerecht werden bzw. einen solchen Handlungsanspruch nicht beinhalten, per definitionem auszuschließen, so daß sie empirisch unter dem Begriff Umweltbewußtsein kaum mehr erfaßbar sind. In letzter Konsequenz läuft dessen normativer Gehalt darauf hinaus, daß er nur noch auf solche Personen anwendbar ist, die den Umweltschutz zu ihrer obersten Handlungsmaxime machen. Es scheint, als würde das, was in der Einstellungsforschung offenbar implizit unterstellt wird, daß nämlich Umweltwissen/Umweltbewußtsein mit einem moralisch-normativen Anspruch an das eigene Verhalten einhergehen müsse, von Littig explizit als Kriterium dafür formuliert, überhaupt von Umweltbewußtsein sprechen zu können. Littig selbst stellt fest: "Nimmt man nämlich 'Umweltbewußtsein' als handlungsgenerierendes motivationales Konstrukt ernst, so müßten jedes Handeln und alle Handlungsroutinen des Alltags auf ihre 'Umweltverträglichkeit' überprüft und gegebenenfalls orientiert bzw. geändert werden. Dann dürften Bequemlichkeit, Zeiterparnis oder höhere Kosten nicht als primäre Handlungsmotive dem 'Umweltbewußtsein' (und das heißt der Entscheidung für die 'umweltbewußte Handlungsalternative') den Vorrang streitig machen." (ebd.: 116) Und: "Streng genommen liegt 'umweltbewußtes Handeln' nämlich nur dann vor, wenn 'Umweltbewußtsein' primäres Handlungsmotiv ist." (ebd.: 141) - Dies würde freilich eine praktisch kaum zu bewältigende Überforderung der Akteure darstellen und nur für den ersten Typ in der Littigschen Typologie gelten. Auch dürfte sich ein solch enges Verständnis von Umweltbewußtsein, welches auch an die vermutete implizite Orientierung der Einstellungsforschung am Bild des konsequenten Öko-Fundamentalisten erinnert, als sozial wenig relevant und somit empirisch wenig ertragreich erweisen. Insofern bleibt es eine noch zu dis-

kutierende Frage, inwieweit es tatsächlich sinnvoll und möglich ist, Umweltbewußtsein als ein kollektives, normativ-moralisches Deutungsmuster im Littigschen Sinne zu beschreiben.

Die von Littig entwickelte Typologie macht es anders als in der Einstellungsforschung möglich, unterschiedliche Ausprägungen von Umweltbewußtsein und Umwelthandeln - im Sinne verschiedener möglicher Kombinationen - systematisch voneinander zu unterscheiden und entsprechend zu "sortieren". Allerdings bietet sie offenbar ein nur relativ grobes Unterscheidungsraster, darüber hinausgehende Differenzierungen des empirischen Materials erscheinen sinnvoll¹¹, werden von der Autorin allerdings nicht vorgenommen. Dies gilt auch für eine weitergehende Differenzierung der Typen anhand sozialer Merkmale, deren Bedeutung für das Umweltbewußtsein in der Studie kaum behandelt wird.

Kennzeichnend für diesen Ansatz ist die Grundannahme, daß in der Gesellschaft ein hoher umweltbewußter Handlungsanspruch im Sinne einer "sozialen Norm" inzwischen weit verbreitet sei. Dies markiert einen wesentlichen Unterschied gegenüber der weitgehend individualistischen Konzeption von Umweltbewußtsein in der quantitativen Forschung und bildet eine zentrale Voraussetzung für die Entwicklung von persönlichen Handlungsansprüchen. In Bezug auf das tatsächliche Verhalten auftretende Diskrepanzen und "kognitive Dissonanzen" werden dabei nach Littig durch Strategien wie etwa eine "umweltbewußte Handlungsrhetorik" verringert. So plausibel diese auch von anderen Autoren vertretene Annahme zunächst erscheint - eine offene Frage bleibt, in welchem Umfang und in welcher Intensität solche Diskrepanzen und Dissonanzen tatsächlich empirisch auftreten. Denn möglicherweise werden die von Littig unterstellten Handlungsansprüche - sowohl als gesellschaftliche wie auch als persönliche - von den Subjekten selbst gar nicht als mit einem so "enormen (...) Handlungsdruck" (ebd.: 116) versehen wahrgenommen, wie es von Littig vermutet wird.¹² In einer solchen Perspektive würde das Umweltbewußtsein nicht "entradikalisiert" und seine "radikale Potenz" einbüßen, wie Littig argumentiert (ebd.: 142) - vielmehr hätte es eine solche Radikalität umweltbewußter Handlungsansprüche (als relevantes, d.h. auch weit verbreitetes soziales Phänomen, und dies nicht nur im Sinne abstrakter Wertvorstellungen) bislang jedenfalls noch gar nicht besessen.

¹¹ Dafür spricht zum einen, daß sich die Befragten mehrheitlich nur einem, nämlich dem 2. Typ, zuordnen lassen, und zum anderen, daß auf der eigentlichen Bewußtseinsebene nur zwei Ausprägungen (mentale Handlungsvoraussetzungen vorhanden/nicht vorhanden) ohne eine weitere Binnendifferenzierung unterschieden werden.

¹²Möglicherweise handelt es sich hierbei - nicht nur, aber auch - um eine theoretische Fiktion und ein Phänomen, welches in der Interviewsituation in weit größerem Maße hergestellt wird, als es im "normalen Alltag" von Bedeutung ist. Auch für eine solche Interpretation finden sich in der Untersuchung zahlreiche Hinweise.

Denn wie Littig selbst feststellt (ebd.: 102): "So radikal wird 'Umweltbewußt-sein' als handlungsleitende Norm im Alltag weder gedacht noch praktiziert". Mit Blick auf die allgemeinere Debatte über das Konstrukt Umweltbewußtsein bleibt es insofern eine offene Frage, inwieweit sich dieses tatsächlich schon als eine handlungsleitende "soziale Norm" etabliert hat (vgl. Bogun/Warsewa 2000) und bei welchen sozialen Gruppen und bezüglich welcher Denkweisen und Ansprüche daraus so gravierende und nach Auflösung drängende Diskrepanzen und Dissonanzen resultieren, wie es teilweise vermutet wird.

2.2.2 ... als sozial-kulturelle Mentalitätsmuster

Wie bereits der Titel nahelegt, verfolgt die Untersuchung "Umweltbewußtsein und Alltagshandeln" von Pofel/Brand/Schilling (1997) (vgl. auch Brand/Pofel/Schilling 1998) ähnliche Ziele wie die Studie von Littig. Es sollen Strategien aufgezeigt werden, mit denen die Menschen heute unter gegebenen sozialstrukturellen und soziokulturellen Bedingungen auf die ökologische Herausforderung reagieren und die Umweltthematik in ihr Alltagsleben einbauen. Ausgangspunkt auch dieser Studie ist die Kritik an Ansätzen und Befunden der gängigen Umweltbewußtseinsforschung, die sich unter anderem auf die als unbefriedigend betrachteten Aussagen zum Einfluß sozialdemographischer Merkmale und die übliche Untersuchung isolierter Variablenzusammenhänge bezieht (Brand u.a. 1998: 39f.). Kritisiert werden insbesondere die begrenzte Anschlußfähigkeit der Untersuchungen und ihr individualistischer bias: Sie vernachlässigten die soziale und kulturelle Einbettung individuellen Handelns und blendeten damit die sozialen Muster aus, zu denen sich die verschiedenen Faktorenzusammenhänge in unterschiedlichen Lebenswelten und unterschiedlichen Kontextbedingungen fügen (ebd.: 40). Zum Verständnis des Konzepts Umweltbewußtsein, an welchem die AutorInnen trotz der Kritik an der diesbezüglichen Forschung festhalten, heißt es, dieses beziehe sich

"auf *mentale Vorgänge und Repräsentationen*, das heißt, auf Vorstellungen über 'Umwelt'/Umweltprobleme und darauf bezogenes Handeln. Darin spielen kognitive, motivationale, normative wie emotionale Komponenten eine Rolle: Wissen, Wollen, Sollen und Empfinden sind miteinander verknüpft. Wichtig ist die *Interdependenz von Wahrnehmung und Handeln*. Das heißt, daß keine einseitigen Abhängigkeiten bestehen, sondern Umweltbewußtsein eine handlungsleitende Orientierung ist, die selbst aus dem praktischen Handeln sowie der aktiven Auseinandersetzung mit Phänomenen und Inhalten, Ideen und Anforderungen erwächst.

Ein problemadäquater Zugang zur Erfassung von Umweltbewußtsein und darin einfließende Bestimmungsmomente liegt darin, Umweltbewußtsein prinzipiell als eine

'*kulturelle und soziale Konstruktion*' zu begreifen. Das heißt, als ein Komplex von Problemdeutungen, Leitbildern, Handlungsentwürfen, die sich aus den *öffentlichen Problemdiskursen* einerseits, den *alltagsweltlichen Erfahrungen und Handlungszusammenhängen der Menschen* andererseits speisen. Das ist der Grundgedanke der hier angelegten konstruktivistisch-pragmatischen Forschungsperspektive. Als weitere wesentliche Merkmale werden die *Mehrdimensionalität* und *Kontextgebundenheit* von Umweltbewußtsein und Umwelthandeln berücksichtigt." (Pofertl u.a. 1997: 79)

Zentrale *Untersuchungsdimensionen* in diesem Forschungsansatz sind

1. Schlüsselbildungserlebnisse und biographische Erfahrungen
2. Wahrnehmungen der Umweltsituation und des öffentlichen Umweltdiskurses
3. Wahrnehmung förderlicher und hinderlicher Faktoren umweltschonenden Handelns im Alltag
4. Vorstellungen von Umweltpolitik und ökologischer Aufklärung

Und als zentrale *Kontextebenen* gelten

1. der öffentliche, massenmedial vermittelte Umweltdiskurs
2. Milieuspezifische Prägungen
3. Situationsspezifische Prägungen

Obgleich auch in diesem Untersuchungsansatz der Handlungsbezug von Umweltbewußtsein von Bedeutung ist, kommt ihm hier nicht der Stellenwert zu wie bei Littig. Die Untersuchungsdimensionen verbleiben auf der Ebene von Erfahrungen, Wahrnehmungen und Vorstellungen, ohne dabei an die Voraussetzung normativer Handlungsansprüchen an die eigene Person gekoppelt zu sein. Während letztere bei Littig noch als eine naheliegende Konsequenz aus dem Problem- und Handlungswissen erschien und als Bedingung dafür, überhaupt von Umweltbewußtsein sprechen zu können, verweisen Pofertl u.a. mit Nachdruck auf die Bedeutung von strukturellen und kulturellen Rahmenbedingungen, welche die Integration ökologischer Orientierungen in die bestehenden Denk- und Handlungsgewohnheiten zu einer aufwendigen und schwierigen Leistungsanforderung werden lassen:

"Die Integration der Umweltproblematik auf der Alltagsebene erzeugt so eine grundlegende Vermittlungs- und Orientierungsproblematik. Bei der Übernahme ökologischer Orientierungen in alltagsweltliche Bewußtseinsformen und Handlungsstrategien müssen die Individuen Integrations- und Syntheseleistungen vollbringen, für die es gesellschaftlich kein Vorbild gibt, die zugleich aber eine (mehr oder minder starke) Erschütterung, Infragestellung und Überwindung der eingelebten Stile, Gewohnheiten und Routinen implizieren. Diese Integrationsleistungen bestehen gleichermaßen darin, sowohl "alte" Denk- und Handlungsgewohnheiten mit "neuen" ökologischen Kriterien zu vereinbaren als auch verschiedenen soziale, kulturelle und spezifisch ökologische Anforderungen und Ansprüche in Einklang zu bringen." (Brand u.a. 1998: 57)

Kennzeichnend für diesen Ansatz ist das Konzept der sogenannten *umweltbezogenen Mentalitäten*. Diese werden in der empirischen Analyse in Form einer aus fünf Typen bestehenden Typologie herausgearbeitet. Dabei geht es "darum, in idealtypischer Weise sozial-kulturell ausdifferenzierte Formen der Integration der Umweltproblematik in das Alltagsbewußtsein zu rekonstruieren. (...) Mentalitäten sind Formen der 'Alltagsmoral' und des Alltagsbewußtseins, die das individuelle Denken und Handeln orientieren." (ebd.: 50) Es handelt sich dabei um die Muster *persönliches Entwicklungsprojekt, Bürgerpflicht, System-/Staatsorientierung, Indifferenz* und *Weiter So*. Die Charakteristika dieser Mentalitäten werden zunächst herausgearbeitet und in einem weiteren Schritt bezüglich ihrer Verteilung auf die im Sample vorhandenen sozialen Milieus - als zentraler Kontextebene - untersucht. Abschließend werden für jedes dieser fünf Mentalitätsmuster die Ausprägungen der vier oben genannten Untersuchungsdimensionen beschrieben.

Im Gegensatz zur Vorgehensweise bei Littig wird diese Typologie also nicht vorab konstruiert, sondern induktiv aus dem empirischen Material selbst entwickelt. Auch werden die Typen nicht am Grad ihres an die eigene Person gerichteten Handlungsanspruchs und dessen realen Handlungskonsequenzen gemessen und sortiert, sondern in ihren spezifischen Eigenheiten beschrieben. Dabei bleibt allerdings unklar, in welchem Verhältnis die Konzepte Umweltbewußtsein und Umweltmentalitäten zueinander stehen: Handelt es sich bei letzteren um "sozial-kulturell ausdifferenzierte" Formen von Umweltbewußtsein oder um ein eigenständiges Konzept? In der Untersuchung entsteht der Eindruck, als würde der zunächst eingeführte Begriff des Umweltbewußtseins zunehmend durch den der umweltbezogenen Mentalitäten ersetzt und als würden diese den eigentlichen Untersuchungsgegenstand bilden. Zu fragen bleibt auch, auf welche Weise die zur Erläuterung des Konzepts Umweltbewußtsein verwendeten Begriffe - also kognitive, motivationale, normative und emotionale Komponenten, Problemdeutungen, Leitbilder, Handlungsentwürfe u.dgl. (s.o.) - konzeptionell sowie in der Auswertung in Beziehung zu den oben genannten vier Untersuchungsdimensionen gebracht werden. Denn offenbar setzen sich die beschriebenen Mentalitätsmuster nicht aus den letzteren zusammen, vielmehr scheinen sie ein eigenständiges Konstrukt zu bilden, welches nicht die an anderer Stelle herausgearbeiteten "alltagsweltlichen Reaktions- und Verarbeitungsmuster" selbst, sondern deren "Grundlage" darstellt. Damit stellt sich die Frage, warum die Mentalitätsmuster nicht entlang der Untersuchungsdimensionen beschrieben werden. Welches, wenn nicht jene, sind also die "Bausteine", aus denen sie zusammengesetzt sind?¹³

¹³ Teilweise erwecken die Beschreibungen der Mentalitätsmuster den Eindruck, als orientierten sich diese maßgeblich an Fragen wie der nach der wahrgenommenen Relevanz der Umweltproblematik,

Im Verhältnis zu den oben vorgestellten Untersuchungen bleibt insbesondere die Betonung der *Kontextgebundenheit* der zu untersuchenden Bewußtseins- und Handlungsformen als ein zentrales Merkmal dieses Forschungsansatzes hervorzuheben. Dabei findet neben dem sozialen auch der *biographische* Kontext in Form der Schlüsselbildungserlebnisse und biographischen Erfahrungen Berücksichtigung. Eine besondere Bedeutung wird der Zugehörigkeit zu sozialen *Milieus* beigemessen, was unmittelbar in der Konstruktion des Samples Berücksichtigung findet. Im Ergebnis erweist sich der Zusammenhang zwischen der anhand einschlägiger Klassifizierungen vorgenommen Milieuzugehörigkeit und den Umweltmentalitäten allerdings als schwächer als von den AutorInnen zunächst angenommen. Als ein weiteres Merkmal dieses Untersuchungsansatz bleibt festzuhalten, daß durch den Verzicht auf normative Kriterien, wie sie etwa in der Definition des Sachverständigenrats oder von Littig enthalten sind und welche letztlich auf eine Unterscheidung von umweltbewußten und nicht-umweltbewußten Bewußtseinsformen hinauslaufen, die darin angelegte Problematik umgeht und sich somit als offen für eine nicht-normative Untersuchung sämtlicher Formen von Umweltbewußtsein erweist.

2.3 "Alternative" Konzepte: Nicht Umweltbewußtsein, sondern ...

Die bislang vorgestellten Forschungsansätze zeichnen sich - trotz teilweise gravierender Differenzen und trotz der von den qualitativ verfahrenen Ansätzen gegenüber der standardisierten Umweltbewußtseinsforschung vorgebrachten Kritik - dadurch aus, daß an der Verwendung des Begriffs Umweltbewußtsein als zentralem Konzept festgehalten wird. Andere Autoren haben sich indes nicht zuletzt aufgrund dieser Kritik für die Verwendung und Entwicklung anderer Begriffe entschieden. Damit ist allerdings nicht gesagt, daß mit diesen Ansätzen grundsätzlich andere Erkenntnisinteressen verfolgt würden und die entsprechenden Untersuchungen deshalb nicht mehr dem Forschungsfeld "Umweltbewußtsein" zuzuordnen wären. Worin solche Gemeinsamkeiten und Differenzen liegen, soll im folgenden anhand zweier solcher "alternativen" Konzeptionen aufgezeigt werden.

2.3.1 Ökologisches Verantwortungsbewußtsein

der Angemessenheit der Umweltdiskussion, der Verantwortung verschiedener Akteure einschließlich der eigenen Person u.dgl. - Themen und Stichworten also, die - wenn auch empirisch in anderer Weise bearbeitet - auch in der traditionellen Umweltbewußtseinsforschung durchaus üblich sind.

Dieses von Arbeits- und Organisationspsychologen entwickelte Konzept (Hoff u.a. 1995, Hoff/Lecher 1995, Lecher 1997, Lecher/Hoff 1993) ist auch für die Diskussion umweltsoziologischer Forschungsansätze von Interesse – zum einen, weil es sich auch begrifflich konsequent von der Umweltbewußtseinsforschung und seinen Konzepten abgrenzt, und zum anderen, weil es darüber hinaus einen hohen Anspruch an die theoretische Fundierung der eigenen Konzeption richtet. Dabei setzen die Autoren zunächst an ihren bisherigen Arbeitsschwerpunkten an und richten das empirische Erkenntnisinteresse auf die Analyse von *Kontroll- und von Moralvorstellungen* - und damit von *Verantwortungsbewußtsein* - im Kontext der *berufsbiographischen* Entwicklung. Aus dieser Ausgangsfrage wird die Frage nach dem beruflichen Verantwortungsbewußtsein in Bezug auf ökologisch problematische Produkte bei den in entsprechenden Branchen beschäftigten Arbeitnehmern entwickelt.¹⁴

An der einschlägigen Forschung zum Umweltbewußtsein kritisieren Hoff u.a. vor allem das Fehlen präziser und klar definierter Konzepte bzw. deren mangelnde theoretische Fundierung. Bemängelt wird außerdem die Ausblendung des Arbeits- und Berufsbereichs, in der Regel würden die Befragten allein in ihrer Rolle als Privatpersonen und Konsumenten betrachtet. Darüber hinaus streben die Autoren an, den "höchsten" Stand des Bewußtseins zu bestimmen, um auf diese Weise einen normativen Bezugspunkt zu gewinnen, von dem aus dann auch "niedrigere" Ausprägungen eingeordnet werden können. Als Ansatzpunkt für ein solches Bezugssystem gelten nicht, wie in der Umweltbewußtseinsforschung, ein möglichst umfangreiches umweltbezogenes Faktenwissen bzw. die inhaltliche Breite diesbezüglicher Einstellungen, sondern vielmehr die *Strukturen* des Denkens. Nicht der Inhalt, sondern vielmehr die Art und Weise des Denkens ist demnach ausschlaggebend dafür, inwieweit das Bewußtsein den tatsächlichen ökologischen Problemlagen adäquat ist.

Aus diesen Überlegungen entwickeln die Autoren das Konzept des *ökologischen Verantwortungsbewußtseins*, das sich aus den drei Teilkonzepten des *ökologischen Bewußtseins bzw. Denkens*, der *ökologischen Kontroll-* sowie der *ökologischen Moralvorstellungen* zusammensetzt. Dabei kommt den letzten beiden Konzepten die Funktion zu, eine - im Gegensatz zur Umweltbewußtseinsforschung, die bislang über die Feststellung von Diskrepanzen kaum hinausgekommen sei - theoretisch fundierte Brücke von der Ebene des Bewußtseins zu der des Handelns zu schlagen. Während die Autoren bezüglich der ökologischen Kontroll- und Moralvorstellungen auf umfangreiche eigene Vorarbeiten zurückgreifen können, wird zur Bestimmung der höchsten

¹⁴ Eine abschließende Veröffentlichung sowohl der theoretischen Konzepte als auch der empirischen Ergebnisse liegt bislang nicht vor. Die folgenden Ausführungen konzentrieren sich deshalb im wesentlichen auf die konzeptionellen Überlegungen zu dem bereits ausführlich dargelegten Teilkonzept des *ökologischen Denkens* (Lecher 1997).

und problemangemessensten Form des ökologischen Denkens auf theoretische Ansätze und Paradigmen der *wissenschaftlichen Ökologie* Bezug genommen und versucht, aus den einschlägigen Lehrbüchern

"jene *Strukturprinzipien* herauszuarbeiten (...), von denen wir theoretisch annehmen, daß sie auch für das Niveau der höchsten kognitiven Komplexität des ökologischen Bewußtseins im Alltag charakteristisch sind: das Prinzip der Historizität, das der Rückkopplung, das der Wechselwirkung, das Kreislaufprinzip, das Systemprinzip (auch: das der Offenheit von Systemen), das Prinzip der zeit-räumlichen Distanz von Ursache und Wirkungen (sowie der Kumulation von Folgen), das der funktionellen Integration und schließlich das Prinzip der dynamischen Stabilität" (Hoff/Lecher 1995: 219).

Aus diesen Strukturprinzipien werden allgemeinere kognitive Dimensionen herausgearbeitet - z.B. 'Atomismus vs Holismus/Systemverständnis', 'Kausalität', 'Linearität vs Zirkularität' u.dgl. - , die schließlich in einem dritten Schritt auf drei qualitativ unterschiedlichen Niveaus - dem konkretistischen, dem mechanistischen und dem systemischen Niveau - mit jeweils zwei Stufen zusammengefaßt werden (Lecher 1997). Mit diesen sechs Stufen des *ökologischen Denkens* korrespondieren wiederum drei verschiedene Niveaus *ökologischer Kontrollvorstellungen*, nämlich das *fatalistisch/externale* (Glaube an Zufall, Schicksal und eigene Ohnmacht), das *kausal-deterministische* und das *interaktionistische* Niveau sowie fünf Stufen *ökologischer Moralvorstellungen* (s. Abb. 1).

Lecher (1997: 184ff.) betont u.a. die folgenden theoretischen Merkmale, die für diesen Forschungsansatz charakteristisch sind und für alle drei Teilkonzepte des ökologischen Verantwortungsbewußtseins gelten:

- Alle drei Konzepte richten sich auf strukturelle Aspekte des Denkens (sowie der auf Handeln gerichteten Vorstellungen und damit des Handelns) und auf eine Differenzierung nach qualitativ unterschiedlichen Strukturniveaus.
- Diese Niveaus folgen einer aufsteigenden Ordnung von einer niedrigeren zu einer höheren Stufe kognitiver Komplexität,
- wobei für das jeweils höchste Niveau Vorstellungen über Wechselwirkungen konstitutiv sind.
- Die Ordnung der Niveaus entspricht einer Entwicklungslogik, es wird - wenn auch nicht im Sinne einer vollständigen Irreversibilität von Entwicklungsverläufen - eine dementsprechende Entwicklungslogik als vorherrschend vermutet.
- Betont wird, daß es sich bei den drei Konzepten um spezifische Kognitionen und nicht um allgemeine Persönlichkeitsmerkmale handele.

Abb. 1. Niveaus des ökologischen Bewußtseins, der ökologischen Kontroll- und der ökologischen Moralvorstellungen

Ökologisches Bewußtsein	Ökologische Kontrollvorstellungen	Ökologische Moralvorstellungen
konkretistisch-punktuell Niveau Stufe 1 nicht-kausal Stufe 2 prä-kausal	Fatalistisch-externales Niveau Glaube an Zufall, Schicksal und eigene Ohnmacht	präkonventionelles Niveau Stufe 1 Orientierung an Stufe 2 Eigeninteressen
kausal-verallgemeinerndes Niveau Stufe 3 mono-kausal Stufe 4 multi-kausal	Kausal-deterministisches Niveau Internal oder/und external: Subjekt der persönlichen Welt, Objekt äußerer Einflüsse z.B. in Politik, Wirtschaft...	konventionelles Niveau Stufe 3 Gruppennormen Stufe 4 Gesetzen
systemisch-prozessuales Niveau Stufe 5 einfach-systemisch Stufe 6 komplex-systemisch	Interaktionistisches Niveau Subjekt und Objekt zugleich, Lösung von Problemen individuell und kollektiv	postkonventionelles Niveau Stufe 5 Prinzipien für Menschheit, für "System Erde"

(Quelle: Hoff/Lecher 1995: 220)

Indem sich das Konzept des ökologischen Verantwortungsbewußtseins nicht auf die Formulierung eines Rahmens für die empirische Erfassung und Analyse von Bewußtsein beschränkt, sondern die verschiedenen Teilkonzepte auch mit theoretischen Annahmen über deren Entwicklungslogik verknüpft, geht es deutlich über die bislang vorgestellten Forschungsansätze hinaus. Die bereits in der Konzeption von Pöferl u.a. in Form der "biographischen Schlüsselerlebnisse" enthaltene Dimension der biographischen Entwicklung erhält hier einen zentralen Stellenwert. Inwieweit die dabei unterstellten entwicklungspsychologischen Annahmen als theoretisch plausibel und empirisch belegt gelten können, kann an dieser Stelle ebenso wie die bislang nicht veröffentlichten empirischen Ergebnisse nicht diskutiert werden. Konzeptionell ließe sich in diesem Zusammenhang auch der Frage nach dem spezifischen - d.h. "ökologischen" - Charakter der drei Konzepte nachgehen: Handelt es sich bei diesen primär um eine Anwendung allgemeinerer Konzepte, also etwa von Kontroll- oder Moralvorstellungen, auf einen spezifischen Gegenstandsbereich, oder um eigenständige Konzepte? Wie lassen sich ökologische von nicht-ökologischen Denkstrukturen, Moral- und Kontrollvorstellungen abgrenzen?

Kennzeichnend für diesen Ansatz ist ferner – neben dem aus der Kritik an der Umweltbewußtseinsforschung entwickelten Anspruch auf die Entwicklung einer neuen und theoretisch fundierteren Konzeption –, daß hierfür nicht nur auf entwicklungs- und denkpsychologische, sondern auch auf ökologische Ansätze zurückgegriffen

wird. Dabei wird nicht, wie in der Einstellungsforschung üblich, auf die *Inhalte*, sondern auf die *Strukturen* des Bewußtseins bzw. des Denkens abgehoben. Hinzu kommt, daß Bewußtsein und Verhalten nicht nur einander gegenübergestellt werden, sondern mit den Konzepten der ökologischen Kontroll- und Moralvorstellungen eine theoretische Brücke zwischen beiden Bereichen geschlagen werden soll.

Den in der Umweltbewußtseinsforschung zumindest teilweise für durchaus relevant gehaltenen Dimensionen des *Wissens* - auch wenn darunter, wie oben gezeigt wurde, unterschiedliches verstanden werden kann - sowie der *Affekte* wird demgegenüber im Ansatz von Hoff u.a. offenbar nur eine geringe Bedeutung beigemessen. Insofern bleibt zu fragen, wie ein solcher "Ausschluß" begründet wird bzw. welche Bedeutung den beiden genannten Dimensionen insbesondere im Konzept des ökologischen Denkens (worauf bezieht sich dieses, wenn nicht auf Wissensbestände?) sowie der ökologischen Moralvorstellungen (ohne Emotionen?) tatsächlich zukommt.

Auch in dem Konzept des ökologischen Verantwortungsbewußtseins erscheint der Aspekt des normativen Gehalts aus mehreren Gründen als nicht unproblematisch. In Abgrenzung gegenüber der in der Umweltbewußtseinsforschung gängigen Praxis, Einstellungen nicht nur zu beschreiben, sondern auch als "hohes" oder "niedriges" Umweltbewußtsein zu bewerten, ohne daß der dabei eingenommene Beobachterstandpunkt mit seinen Bewertungsmaßstäben offengelegt wird, soll das von Hoff u.a. entwickelte Konzept eine theoretisch begründete Differenzierung von Bewußtseinsformen auf der Grundlage eines normativen Bezugspunktes ermöglichen. Die Autoren begnügen sich indes nicht mit dem Anspruch auf die theoretische Fundierung eines solchen Bezugspunktes. Dieser soll darüber hinaus auch dazu dienen, "bewerten zu können, ob und inwieweit das Alltagsbewußtsein realitätsgerecht ist" (Lecher 1997: 33). Nur unter der Voraussetzung eines ökologischen Denkens auf dem höchstem, also dem systemischen Niveau, läßt sich nach Ansicht der Autoren die als notwendig geltende Ökologisierung der Wirtschaft erreichen (ebd.: 7). Folglich ist es hierfür unumgänglich, daß die Menschen ihr Denken und Handeln an den Strukturen und Funktionen der Natur ausrichten - und um die dafür notwendigen Prinzipien und Merkmale ökologischen Denkens ausmachen zu können, bedarf es offenbar eines Rückgriffs auf den "state of the art" der wissenschaftlichen Ökologie.

Gegenüber einer solchen Argumentation kann freilich eingewandt werden, daß der Anspruch auf "objektive" Aussagen darüber, inwieweit das Denken oder Handeln von Menschen den "realen" Problemlagen gegenüber angemessen ist, angesichts der Kontroversen über wissenschaftliche Ansätze und Paradigmen, die ja keineswegs unumstritten und ebenfalls historischen Veränderungen unterworfen sind, sowie der

gerade im Bereich ökologischer Risiken bestehenden Unsicherheiten und Kontroversen bereits prinzipiell fragwürdig erscheinen kann. Und auch dann, wenn dieser Anspruch aufrechterhalten wird, kann hinterfragt werden, ob und inwieweit Sozialwissenschaftler solcherlei Urteile (als wissenschaftlich fundierte) abgeben können und sollten.¹⁵ Als umstritten dürfte sich auch die Frage erweisen, ob eine ökologische Modernisierung der Gesellschaft und ein problemangemessenes Handeln der Alltagsakteure tatsächlich ein elaboriertes, wissenschaftlichen Strukturprinzipien folgendes Denken so unabdingbar voraussetzen, wie es die Autoren annehmen. Denn bei aller gerechtfertigten Kritik kann als eine zentrale Erkenntnis aus der Umweltbewußtseinsforschung gelten, daß es durchaus nicht immer die als besonders umweltbewußt eingestuften Personen sind, die sich auch durch diejenigen Verhaltensweisen auszeichnen, die im gesellschaftlichen Diskurs als die "umweltfreundlichsten" gelten. Möglicherweise wird der Ebene der Kognitionen und der Prinzipien "wissenschaftlichen" Denkens für die Bewältigung gesellschaftlicher Problemlagen in dieser Konzeption insofern ein zu großer Stellenwert eingeräumt.

Die Annahme, daß auch das *Alltagsdenken* aufgrund einer zunehmenden Verwissenschaftlichung mehr oder weniger weitgehend wissenschaftlichen Prinzipien folge, ist als Begründung hierfür wenig überzeugend. Auch bliebe zu klären, was genau von den Autoren unter der Kategorie des Alltagsdenkens verstanden wird. Denn im Gegensatz zur ausführlichen Beschäftigung mit der wissenschaftlichen Ökologie und dem ökologischen Denken werden die Grundannahmen hierzu – beispielsweise im Vergleich zu den oben behandelten Ansätzen von Littig oder Pofperl u.a. - nur wenig erläutert. Zeichnet sich das Alltagsdenken nicht vielleicht gerade dadurch aus, daß es einer anderen Rationalität und anderen Prinzipien und Logiken folgt als den in der Wissenschaft üblichen? Welche Rolle spielt das Ökologiethema überhaupt im "Alltag" bzw. im "Alltagsdenken"? Insofern ist es noch nicht ausgemacht, inwieweit sich der für diesen Ansatz charakterisierende Versuch, über den Rückgriff auf die ökologische Wissenschaft zu einer theoretisch begründeten Differenzierung von Bewußtseinsformen zu kommen, tatsächlich als sinnvoll erweist. Darüber hinaus stellt sich gerade aus soziologischer Perspektive auch die Frage, welcher Stellenwert den vor allem von Pofperl u.a. thematisierten *strukturellen Rahmenbedingungen* und *Kontexten* im Konzept des ökologischen Verantwortungsbewußtseins beigemessen wird.

¹⁵In ähnlicher Weise wäre auch das Konzept des *moralischen Denkens* zu diskutieren, dessen "höchste Form" offenbar mit Bezug auf die Forderung von Jonas nach einem "Eigenrecht der Natur" begründet wird.

2.3.2 Risikobewußtsein

Auch in einer eigenen, bereits in den 80er Jahren durchgeführten Studie (Bogun/Osterland/Warsewa 1990) haben wir in Auseinandersetzung mit der Umweltbewußtseinsforschung ebenfalls von der Verwendung des Begriffs Umweltbewußtsein Abstand genommen. Aufgrund der im folgenden skizzierten Überlegungen erschien es uns sinnvoller, für die von uns verfolgte Fragestellung den Begriff des *Risikobewußtseins* zu benutzen. Ausgangspunkt dieses Ansatzes ist die Grundannahme, daß sich die gesellschaftlichen Diskurse über das Ökologiethema – und dies gilt auch für die darauf bezogenen subjektiven Verarbeitungsweisen und Bewußtseinsformen – nicht allein auf die Wahrnehmung und Einschätzung einer wie immer gegebenen *Umwelt*, von Umweltbelastungen oder Umweltproblemen als solchen richten. Im Mittelpunkt stehen vielmehr die *möglichen* ökologischen Konsequenzen – und damit in unserem Verständnis und mit Bezug auf Beck (1986) *Risiken* -, die letztlich aus den Handlungspraktiken sämtlicher gesellschaftlicher Akteure, also der "gesamtgemeinschaftlichen Lebensweise" (Reusswig 1994), resultieren. Damit stehen allgemeine Wertvorstellungen und Leitbilder wie Wohlstand, Wachstum, Konsum ebenso auf dem Prüfstand wie die individuelle Entscheidung etwa für oder gegen die Benutzung eines bestimmten Verkehrsmittels.

So stellt sich der ökologische Diskurs in den 80er Jahren - als diese Untersuchung durchgeführt wurde - in wesentlichen Teilen als eine weit über die ökologische Dimension hinausgehende Debatte über den Sinn und die möglichen Folgen von ökonomischem *Wachstum* dar, die sich vor allem auf den Bereich der *industriellen Produktion* konzentrierte. Zentrale Stichworte der Debatte waren deshalb nicht nur die "ökologischen" Krisenphänomene wie etwa das "Waldsterben", sondern auch über diesen engen Rahmen hinausweisende Themen wie etwa der "Widerspruch zwischen Ökonomie und Ökologie", der "Konflikt zwischen Arbeitsplätzen und Umweltschutz" u.dgl. Seitdem haben sich die Leitthemen der Debatte verschoben: Aktuell stehen eher die mit der Nutzung und Entsorgung der *Produkte* einhergehenden Risiken und damit die Kritik von individuellen *Konsummustern* und *Lebensstilen* im Vordergrund. Die Verknüpfung ökologischer mit ökonomischen und sozialen Risiken tritt dabei indes noch deutlicher zutage: So wird insbesondere im Leitbild der "nachhaltigen Entwicklung", welches als eine neue "Rahmung" des ökologischen Diskurses begriffen werden kann, der Zusammenhang dieser drei Dimensionen betont und eine integrative Sichtweise eingefordert.

Während diese Einbettung der Ökologieproblematik in einen komplexen und vielfach widersprüchlichen Gesamtzusammenhang unterschiedlicher Chancen und Risiken in den öffentlichen Debatten also kaum zu übersehen ist, findet dies - so die Kritik an der Umweltbewußtseinsforschung - in der Analyse der darauf bezogenen subjektiven Bewußtseinsformen kaum Berücksichtigung. Aufgrund dieser Überlegungen erscheint der Begriff des *Risikobewußtseins* angemessener als der eines auf "Umwelt"-Aspekte reduzierten *Umwelt-Bewußtseins*, welcher die mit dem Ökologiethema ver-

bundenen gesellschaftlichen und individuellen Problemlagen weitgehend ausblendet.¹⁶ Damit sind folgende Implikationen verbunden:

Erstens soll mit der Verwendung des Risikobegriffs dem Sachverhalt Rechnung getragen werden, daß die im ökologischen Diskurs thematisierten Probleme nicht einfach ("natur"-) gegeben, sondern gesellschaftlich erzeugt und somit gestaltbar sind. Risiken ist man - auch wenn es sich für den Einzelnen nicht selten genau so darstellen mag - nicht einfach machtlos ausgeliefert, sondern ihre Produktion kann abgelehnt und eingestellt, sie können individuell und institutionell reguliert oder auch schlicht inkaufgenommen werden (Beck 1986, Bonß 1995, Evers/Nowotny 1987). Zu fragen ist deshalb nicht nur nach der subjektiven Wahrnehmung ökologischer Risiken, sondern auch nach den damit verbundenen *Risikoverursachern* und den faktisch oder potentiell *Betroffenen*, nach den zuständigen *Akteuren* ("Verantwortungssattribution"), deren Interessen und Kompetenzen sowie nach verfügbaren *Handlungsspielräumen und -optionen*.

Zweitens soll im Begriff des Risikobewußtseins zum Ausdruck gebracht werden, daß Risiken nicht um ihrer selbst, sondern bestimmter *Chancen* wegen, also zur Erreichung bestimmter Handlungsziele, mehr oder weniger bewußt eingegangen bzw. inkauf genommen werden. Umweltprobleme bzw. -risiken sind somit untrennbar mit ökonomischen und sozialen Chancen wie auch diesbezüglichen Risiken verknüpft (Osterland 1994). Denn auch die Vermeidung von Risiken geht mit dem Verlust von Chancen und damit der Erzeugung von Risiken einher. In der Wahrnehmung und im Umgang mit ökologischen Risiken geht es also nicht nur um das Thema Umwelt und Natur, sondern auch und vor allem um das wahrgenommene *Verhältnis* von möglichen Gewinnen und Verlusten, von Nutzen und Kosten, von Chancen und Risiken, innerhalb dessen eine *Abwägung* vorgenommen und ein wie auch immer ausgeprägter Kompromiß gefunden werden muß. Auch empirisch ist deshalb zwischen verschiedenen *Risikotypen* und *-bereichen* zu unterscheiden und auch nach den mit dem Eingehen von Risiken verknüpften *Chancen*, dem Verhältnis von Chancen und

¹⁶ Die Kritik an einem dekontextualisierenden Verständnis von Umweltbewußtsein wird auch von anderen Autoren geteilt. So bemängeln Gestring u.a. (1997: 138), daß "die gesellschaftlich und individuell meist vorhandene Einsicht in die Notwendigkeit von mehr Umweltschutz aus ihrem realen Bedürfniskontext gelöst und das isolierte Konstrukt zu einer selbständigen Bewußtseinsinstanz hypostasiert" werde. Und auch der Risikobegriff hat durchaus Eingang in die Diskussion über Umweltbewußtsein und -verhalten gefunden. So stellen etwa Breit/Eckensberger (1998: 72) fest: "Die Beziehung zwischen Moral und Ökonomie nimmt einen zentralen Platz ein, denn häufig streiten sich Gegner und Befürworter nicht um die Wünschbarkeit eines Ziels - etwa "saubere Umwelt" - , sondern um die Machbarkeit des Handelns oder des Unterlassens, anders ausgedrückt, um Chancen und Risiken." In der Regel werden hieraus allerdings keine weiteren Konsequenzen für die Bezeichnung und Operationalisierung des Forschungsgegenstands gezogen.

Risiken zueinander und nicht zuletzt auch nach deren sozialer Verteilung, also nach *Gewinnern und Verlierern*, zu fragen.

Und schließlich spiegelt sich in der Verwendung des Risikobegriffs *drittens* wider, daß gerade die Einschätzung ökologischer Belastungen und Gefährdungspotentiale in der Regel mit zahlreichen *Unsicherheiten* behaftet ist. Während bei ökonomischen und sozialen Risiken zwar ebenfalls der Eintritt des schädigenden Ereignisses ungewiß ist, dessen Charakter und Konsequenzen aber weitgehend bekannt und durch gesellschaftliche Institutionen (insbesondere Versicherungen) reguliert werden, ist im Falle ökologischer Risiken vielfach nicht einmal die Art der infrage kommenden Risiken antizipierbar. Ökologische Veränderungsprozesse und Gefahrenpotentiale entziehen sich häufig schon grundsätzlich der sinnlichen Wahrnehmung, oder sie entgehen jener aufgrund ihres schleichenden Charakters. Als bedroht gilt i.d.R. weniger die unmittelbare Nahumgebung in der Gegenwart, vielmehr geht es zunehmend um *globale* Gefährdungen, welche in der *Zukunft* liegen, somit vor allem die nachfolgenden Generationen bedrohen und sich aus diesem Grunde der unmittelbaren Erfahrbarkeit entziehen. Der Eintritt des Risikofalls bleibt letztlich ebenso wenig vorhersehbar wie seine tatsächlichen Konsequenzen, und beides ist schließlich nicht nur zwischen Laien und Experten, sondern vielfach auch unter Experten heftig umstritten. Um so ausgeprägter wird damit die Bedeutung von Wissensbeständen "aus zweiter Hand", von Expertenmeinungen, von Massenmedien, sozialen Diskursen und Konventionen. Der Forschungsansatz richtet sich deshalb auch auf die Erfassung von persönlichen *Erfahrungen* mit Risiken bzw. im Umgang mit ihnen wie auch von *Risikoeinschätzungen*, die auf Medienberichten oder der Kommunikation innerhalb der jeweiligen sozialen Kontexte basieren. Dabei ist es notwendig, nicht nur zwischen verschiedenen Typen von Risiken, sondern auch zwischen unterschiedlichen *zeitlichen, räumlichen und sozialen* Bezugspunkten und Eingrenzungen zu unterscheiden.

Anders als in der Einstellungsforschung wird Risikobewußtsein nicht als eine in sich weitgehend konsistente und widerspruchsfreie, "hoch" oder "niedrig" ausgeprägte Einstellung begriffen, sondern vielmehr als ein von möglichen Spannungen, Widersprüchen und Konflikten geprägtes Bewußtsein, in dem die darauf bezogenen Abwägungsprozesse im Normalfall eher die Gestalt von mehr oder weniger ambivalenten *Kompromissen* annehmen dürften. Auch wird die Praxis, unterschiedliche Ausprägungen mit Attributen wie hoch/niedrig oder angemessen/unangemessen zu versehen oder sogar per definitionem als außerhalb von "Umweltbewußtsein" liegend zu qualifizieren, als problematisch angesehen. Andererseits unterscheidet sich der hier verwendete Begriff des Risikobewußtseins auch von Ansätzen einer subjektorientierter Risikoforschung, in denen zwar ebenfalls nach der Akzeptanz von bzw. dem Um-

gang mit Risiken gefragt wird, ohne dabei allerdings auch die damit verknüpften Chancen zu berücksichtigen (vgl. etwa Ruff 1990)

In diesem Forschungsansatz wird die "ökologische Frage" also in mehrfacher Weise ausdifferenziert, konkretisiert und kontextualisiert; dies findet sich auch in der Anlage der Interviewleitfäden als auch in der Auswertung und Ergebnisdarstellung wieder:

- Die Analyse von Risikobewußtsein richtet sich nicht auf isolierte Aussagen über die "Umweltwahrnehmung", sondern auf die Art und Weise, in der der gesellschaftliche Ökologiediskurs sowie entsprechende persönliche und kollektive Erfahrungen verarbeitet und dabei ökonomische und ökologische Aspekte, Erwerbs-, Gesundheits-, umweltbezogene und sonstige Interessen, wahrgenommene Chancen und Risiken zueinander ins *Verhältnis* gesetzt werden. Im Mittelpunkt der Analyse stehen die darauf bezogenen *Abwägungsprozesse* und der Umgang mit den hierin angelegten Konflikten und Widersprüchen.
- Diese Problematik wird in unterschiedlichen Abstufungen räumlicher, zeitlicher und sozialer Nähe thematisiert. So wird zum einen auf einer *allgemeinen* Ebene nach Einschätzungen und Positionen zur Wachstums- und Umweltproblematik gefragt; dies entspricht am ehesten den Schwerpunkten der traditionellen Umweltbewußtseinsforschung, geht jedoch im Sinne der genannten Abwägungsprozesse über diese hinaus. Zum anderen richtet sich die Untersuchung auf die subjektive Bedeutung solcher Problemlagen im Kontext der *Region*, des eigenen *Betriebes*, des *Bekanntenkreises* und der *Familie* bis hin zur "*persönlichen Betroffenheit*". Gegenstand der Untersuchung sind somit auch die ganz konkreten regionalen und betrieblichen *Arbeits- und Lebensverhältnisse* der Befragten.

So wurde die Studie als regionale Fallstudie in einem Landkreis der norddeutschen Küstenregion, in der unterschiedliche Erfahrungen mit den widersprüchlichen Folgen eines großen, in den 70er Jahren erfolgten Industrieansiedlungsprojekts (AKW, Großchemie, Aluminiumerzeugung) gemacht worden waren, mit Beschäftigten ausgewählter Betriebe durchgeführt. Die Veränderungen der Arbeits- und Lebensbedingungen im Kontext der regionalen Strukturveränderungen wurden in einer eigenständigen Erhebungsphase vor der Durchführung der Interviews ausführlich untersucht. Die Auseinandersetzung mit den Folgen der Industrieansiedlung für die Region insgesamt wie auch für die eigene Person bildete folglich einen der Themenschwerpunkte der Interviews.

- Außerdem werden unterschiedliche Zeitperspektiven eingenommen, indem sowohl nach der Einschätzung vergangener Entwicklungen - auf der konkreten persönlichen Ebene auch nach eigenen *Erfahrungen* -, als auch nach gegenwartsbezogenen Einschätzungen und auf die Zukunft gerichteten *Erwartungen, Hoffnun-*

gen und Befürchtungen gefragt wird. Mit dieser Einbettung in den regionalen und betrieblichen Kontext einerseits sowie der Berücksichtigung der Zeitdimension andererseits lassen sich auch *Veränderungen* des Risikobewußtseins erfassen, welches damit auch als *sozialer Lernprozeß* begriffen wird (Bogun u.a. 1990: 14ff.).

- Und schließlich richtet sich der Untersuchungsansatz auch auf die Erhebung der *Konsequenzen*, die aus den genannten Einschätzungen und Erfahrungen gezogen werden. Dies umfaßt sowohl die Frage nach regionalen Entwicklungskonzepten, nach der Rolle von Staat, Industrie und Gewerkschaften als auch den Bereich des persönlichen Verhaltens in unterschiedlichen Handlungsbereichen.

In kritischer Auseinandersetzung mit der markanten These von Beck (1986), daß Armut hierarchisch, Smog hingegen demokratisch sei, wird in der Studie davon ausgegangen, daß Risikoerfahrungen und -einschätzungen sowie die damit einhergehenden Interessenkonflikte sozial differenziert und von der sozialen Lage abhängig sind. Insbesondere Industriearbeiter sind von den in den ökologischen Diskursen thematisierten Chancen und Risiken in besonders widersprüchlicher Weise in ihren Erwerbs-, Gesundheits- und Umweltinteressen betroffen. Da ihnen außerdem vielfach unterstellt wird, daß sie in besonderem Maße auf Wachstum und Arbeitsplätze fixiert seien, Umweltschutz als "Risiko" für letztere hielten und diesem deshalb ablehnend gegenüberständen, konzentriert sich die Studie auf das Risikobewußtsein von Industriearbeitern in der bereits erwähnten Region. In der systematischen Differenzierung von ca. 100 in leitfadengestützten Interviews befragten Arbeitern nach a) Betriebszugehörigkeit (alte/neue Industrie) und b) Wohnort werden sowohl unterschiedliche Erfahrungszusammenhänge und "Betroffenheiten" als auch unterschiedliche Arbeits- und Lebenszusammenhänge - also konkrete betriebliche und lokale "Milieus" - berücksichtigt.

Die Ergebnisse wurden im wesentlichen in Form einer aus vier Typen - den *defensiven Industrieloyalen*, den *sensibilisierten Arbeitsplatzapologeten*, den *perspektivlosen Zukunftsskeptikern* sowie den *engagierten Wachstumskritikern* - bestehenden Typologie aufbereitet. Diese orientiert sich weder an einem vorgegebenen Raster noch an normativen Bezugspunkten wie etwa einem "hohen", "problemangemessenen" oder "konsequentem" Bewußtsein, sondern am Prinzip maximaler interner Homogenität und externer Heterogenität bezüglich der genannten Abwägungsprozesse. Im Ergebnis zeigt sich, daß diese vier Typen deutlich unterscheidbare Deutungs- und Umgangsweisen mit den im Spannungsfeld von ökonomischen/sozialen und ökologische Risiken liegenden Problemlagen aufweisen und sich anhand dieser in sinnvoller Weise beschreiben und voneinander abgrenzen lassen. Als hierfür relevant erwiesen sich insbesondere unterschiedliche *berufsbiographische* Erfahrungen, Kompetenzen und Risiken der befragten Arbeiter.

Bemerkenswert ist, daß die Unterschiede zwischen den Typen nicht in der bloßen Gegenüberstellung von Wachstumsbefürwortern auf der einen und Umweltschützern auf der anderen Seite aufgehen, als würden diese gleichsam die äußeren Pole eines Kontinuums markieren. Zwar gilt auch hier eine solche allgemeine Tendenz, nach welcher die Wachstumskritiker den ökologischen Risiken einen höheren Stellenwert einräumen und weitergehende Umweltschutzforderungen stellen als die übrigen Typen. Diese Grundtendenz ist allerdings um weitere Differenzen zu ergänzen. Denn das wesentliche Merkmal der Wachstumskritiker liegt weniger im Ausmaß ihrer ökologischen Orientierung als in der *Intensität* ihrer reflektierenden Auseinandersetzung mit der Wachstumsproblematik, die um *Rationalität* und eine alle Seiten berücksichtigende *Kompromißfindung*, d.h. eine möglichst rationale Abwägung sämtlicher Chancen und Risiken sowie der damit verbundenen Interessen, bemüht ist. Insofern spiegelt sich in der Typologie nicht nur ein Mehr oder Weniger an "Umweltorientierung", sondern auch an Intensität, Ernsthaftigkeit und Engagement in der persönlichen Auseinandersetzung mit dem ökologischen Diskurs wider. Auch eine solche Logik charakterisiert die Typologie indes nicht ungebrochen: Denn bei den Arbeitern des dritten Typs, den perspektivlosen Zukunftsskeptikern, sind ökologische Orientierungen zwar erwartungsgemäß deutlich ausgeprägter als bei den ersten beiden Typen - teilweise nehmen sie sogar radikalere Positionen ein als die Wachstumskritiker. Insgesamt sind sie jedoch weniger durch Rationalität und besonnenes Engagement als vielmehr durch Verunsicherung, Bedrohungsgefühle, widersprüchliche bzw. ambivalente Äußerungen gekennzeichnet. Dies zeigt, daß es sinnvoll ist, die Analyse nicht nur auf quantitative, sondern auch auf qualitative Differenzen im Umgang mit ökologischen Risiken zu richten.

In konzeptioneller Hinsicht bleibt vor allem festzuhalten, daß der hier verwendete Begriff des Risikobewußtseins nicht Bezug nimmt auf einen wie immer definierten Begriff von Umwelt, Umweltkrise o.dgl., sondern auf den einerseits darauf bezogenen, andererseits darüber hinausweisenden gesellschaftlichen Ökologiediskurs und die damit verbundenen ökonomischen, sozialen und ökologischen Chancen und Risiken sowie daraus resultierende Interessenkonflikte. Im Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses stehen die in diesem Kontext vollzogenen Abwägungsprozesse, die sich zum einen auf allgemeine Wahrnehmungen und Einschätzungen der gesamtgesellschaftlichen Problematik und zum anderen auf den persönlichen – biographischen, regionalen und betrieblichen – Erfahrungs- und Lebenszusammenhang richten. Risikobewußtsein bezieht sich damit auch auf die konkreten Handlungskontexte, deren Bedingungen hier, anders als in den oben vorgestellten Studien, vorab in einem eigenständigen Erhebungsschritt erhoben und als Folie für die Interpretation der verschiedenen Ausprägungen von Risikobewußtsein herangezogen werden.

2.3.3 Leitbilder und Handlungsorientierungen

Der im folgenden vorgestellte Forschungsansatz des Instituts für sozial-ökologische Forschung (Götz 1998, Götz/Jahn/Schultz 1998) unterscheidet sich von den bislang behandelten Untersuchungen dadurch, daß er sich zum einen auf einen spezifischen Handlungsbereich beschränkt und zum anderen explizit auch auf die Ebene des Verhaltens erstreckt. Damit steht er quasi zwischen der Umweltbewußtseinsforschung und den Forschungsansätzen, die sich auf die Analyse von Formen und Erklärungsfaktoren von Verhalten richten.

Diese Ansätze werden hier nicht der Umweltbewußtseinsforschung zugerechnet und sind deshalb nicht Gegenstand dieses Beitrags. Denn obgleich sie sich nicht selten auch auf Handlungsbereiche beziehen, die wegen ihrer angenommenen ökologischen Relevanz auch in der Umweltbewußtseinsforschung von Bedeutung sind, und teilweise auch mit den Konzepten Umweltbewußtsein oder -einstellungen gearbeitet wird, bilden diese nicht den eigentlichen Forschungsgegenstand dieser Untersuchungen. Auch begreifen sich die in diesem Bereich tätigen Forscher selbst häufig keineswegs als "Umweltverhaltensforscher", sondern vielmehr als Mobilitäts-, Energie-, Freizeit- oder Konsumforscher bzw. als Vertreter bestimmter Theorieansätze (z.B. Rational-Choice, Theorie des geplanten Verhaltens oder der Norm-Aktivierung), die auf das eine oder andere Handlungsfeld angewandt werden. Bezüglich der Konzepte Umweltbewußtsein bzw. -einstellungen ist vor allem festzuhalten, daß diese in den verhaltensbezogenen theoretischen Ansätzen - im Gegensatz zur weit verbreiteten Konsistenzannahme, nach welcher sich ein hohes Umweltbewußtsein mehr oder weniger nahtlos in ein entsprechendes ("Umwelt-") Verhalten umsetze - konzeptionell entweder völlig irrelevant werden oder aber in erheblich komplexeren Handlungsmodellen aufgehen und somit zumindest beträchtlich relativiert werden (vgl. Homburg/Matthies 1998, die zwischen verschiedenen Struktur- und Prozeßmodellen unterscheiden, sowie de Haan/Kuckartz 1996, Fuhrer/Wölfling 1997).

Die Studie richtet sich auf die Analyse von *Mobilitätsleitbildern* und *Mobilitätsverhalten*. Dabei gehen die Autoren von der Dominanz eines bestimmten gesellschaftlichen Mobilitätsleitbildes aus, welches vom Konzept des privat verfügbaren, selbst gesteuerten PKW geprägt ist, und fragen nach dessen Ausprägungen in den Handlungsorientierungen der Alltagsakteure sowie nach deren Verhaltensweisen. Im Gegensatz zur Argumentation etwa von Littig wird hier also nicht vom ökologischen Diskurs und aus diesem erwachsenden Normen und Handlungsansprüchen ausgegangen, sondern vielmehr von der Dominanz eines gesellschaftlichen Leitbildes, welches diesen eher entgegensteht. Die ökologische Frage kommt in der Weise ins Spiel, daß aus dieser Perspektive der Frage nachzugehen ist, inwieweit sie zu einer Erosion des am privaten Pkw orientierten Leitbildes beiträgt.

An der Umweltbewußtseinsforschung kritisieren die Autoren die weit verbreitete Auffassung, daß Einstellungen linear-kausale Gründe des Handelns seien, und argumentieren ähnlich wie auch bereits Pöferl u.a. (s. oben), daß Handeln, insbesondere wenn es sich in Routinen und Habitualisierungen verfestigt, immer auch auf die Motive und die Handlungsinterpretationen zurückwirke (Götz 1998: 18). Ferner wird es als ein grundsätzlicher Fehler der theoretischen Anlage betrachtet, "wenn versucht wird, spezifisches Verhalten – z.B. die Verkehrsmittelwahl – aus einer unspezifischen Einstellungsvariable ('Umweltbewußtsein', 'Umweltwissen') abzuleiten" (Götz u.a. 1998: 141). Als ein weiteres Argument dafür, die Untersuchung auf einen spezifischen Handlungsbereich zu konzentrieren, wird angeführt, daß aufgrund der zunehmenden Komplexität und Unübersichtlichkeit der umweltbezogenen Problemfelder es auch in der Empirie immer unklarer werde, was ein allgemeiner Umwelt-Begriff eigentlich meine. Deshalb verbiete es sich auch aus dieser Perspektive, ihn allgemein zu operationalisieren. Dies spricht für die Bezugnahme auf einen klar abgegrenzten Problembereich wie den des Verkehrs, bei dem die Alltagsakteure genau wüßten, wovon sie sprechen (ebd.)

In dem Projekt wird in Abgrenzung von Werte- und Einstellungskonzepten mit dem Begriff der *Handlungsorientierung* gearbeitet, worunter wiederum *Motive*, *Wünsche* und *gesellschaftliche Normen* verstanden werden (Götz 1998: 18). Diese sollen im Kontext des sozialen Handelns, d.h. im Zusammenhang von *Lebenslage*, *Lebensphase* und *Lebensstil* erhoben werden. Ein weiteres zentrales Konzept ist das der (hier: Mobilitäts-) *Leitbilder*, worunter "sozial konstruierte Deutungsmuster, die gesellschaftlich übergreifende Orientierungen für die Planung, Gestaltung und Nutzung von Verkehrssystemen bereitstellen" (Götz u.a. 1998: 10), verstanden werden. Betont wird, daß dieser Leitbildbegriff bewußt nicht normativ, sondern analytisch-beschreibend sowie plural angelegt ist, d.h. es wird von der Annahme ausgegangen, daß es unterschiedliche Mobilitätsleitbilder in der Gesellschaft gibt.

Die Untersuchung wurde in den Städten Freiburg und Schwerin durchgeführt. In beiden Städten wurden mit je 50 Personen qualitative Interviews geführt, die zudem über einen Zeitraum von 14 Tagen Verkehrstagebücher ausfüllten. Außerdem wurde in beiden Städten eine Repräsentativbefragung mit je 1000 Befragten durchgeführt. Auf der Basis der darin erhobenen Mobilitätsorientierungen wurden mithilfe eines Clusterverfahrens *Mobilitätstypen* gebildet: In Freiburg die *traditionell Häuslichen* (24 %), die *risikoorientierten Autofans* (20 %), die *statusorientierten Automobilen* (15 %), die *traditionell Naturorientierten* (24 %) und die *ökologisch Entschiedenen* (17 %); in Schwerin die *verunsicherten Statusorientierten* (38 %), die *mobilen Erlebnisorientier-*

ten (12 %), die *unauffälligen Umweltbesorgten* (32 %) sowie die *aggressiven AutofahrerInnen* (18 %). Außerdem wurden vier sogenannte *Hintergrundfaktoren* herausgearbeitet: 1. das Bedürfnis nach Sicherheit und Schutz vor Bedrohung, 2. die Suche nach Risiko, Abwechslung und Abenteuer, 3. die soziale Positionierung und 4. die Orientierung an Naturerleben. Diese vier Hintergrundfaktoren markieren die Pole eines Feldes, innerhalb dessen die verschiedenen Mobilitätstypen eingeordnet werden können. Vergleicht man das Verkehrsverhalten der Typen – daraus ergeben sich die sog. *Mobilitätsstile* –, so zeigen sich hier deutliche Unterschiede. Von einem fehlenden Zusammenhang bzw. einer Kluft zwischen Orientierungen und Verhalten könne deshalb – so die Autoren – keine Rede sein.

Insofern gelingt es diesem Forschungsansatz offenbar besser als der am Einstellungsbegriff orientierten Umweltbewußtseinsforschung, das Verhältnis von Bewußtsein/Handlungsorientierungen und Verhalten in nachvollziehbarer Weise abzubilden. Und für die Beschränkung der Analyse auf einen spezifischen Handlungsbereich werden ebenso wie für die Ablehnung des Konzepts Umweltbewußtsein gute Gründe angeführt. Hinsichtlich der zentralen Kategorien *Leitbilder* und *Handlungsorientierungen* bleibt indes offen, wie grundsätzlich sich diese tatsächlich von *Einstellungskonzepten* unterscheiden. Inwieweit bezeichnen *Leitbilder* oder auch die in der Studie herausgearbeiteten *Hintergrundfaktoren* – abgesehen von den methodischen Differenzen – tatsächlich etwas systematisch anderes als die Begriffe *Wertorientierungen* und *Einstellungen*? Lassen sich Mobilitätsorientierungen nicht auch als Einstellungen, also Kognitionen, Affekte und Handlungsbereitschaften – nicht in Bezug auf "die Umwelt", sondern in Bezug auf Handlungsbedingungen und Optionen der Verkehrsmittelwahl - begreifen? Damit ist die Frage nach der inneren Struktur oder den "Komponenten" von Handlungsorientierungen aufgeworfen, und es ließe sich weiter der Frage nachgehen, inwieweit es sich bei diesen tatsächlich um unterschiedliche *Bedürfnisse*, inwieweit um *Motive* oder um gesellschaftliche bzw. gruppenspezifische *Normen* handelt – also um diejenigen Unterkategorien, aus denen sich Handlungsorientierungen gemäß der Definition der Autoren zusammensetzen.

Weiterer Klärungsbedarf besteht bezüglich der angenommenen Pluralität gesellschaftlicher Leitbilder sowie der Bedeutung struktureller Einflußfaktoren. Obgleich in der Studie von der Existenz unterschiedlicher Mobilitätsleitbilder ausgegangen wird, beschränkt sich die Analyse auf die Herausarbeitung von Erosionstendenzen sowie von zentralen Elementen *des* dominanten Mobilitätsleitbildes - dieses verbleibt also im Singular. Damit bleibt offen, ob und inwieweit tatsächlich von einer Vielzahl unterschiedlicher Leitbilder oder vielmehr von verschiedenen Varianten eines gemeinsamen Leitbildes auszugehen ist. Und schließlich fällt im Verhältnis zu den oben vorge-

stellten Forschungsansätzen auf, daß die Konzeption von Goetz u.a. vor allem auf die Bedeutung "subjektiver" Orientierungen, Bedürfnisse, Motive u.ä. abhebt. Damit stellt sich auch hier die Frage, welche Bedeutung strukturellen Handlungszwängen und den nicht selten widersprüchlichen Handlungsanforderungen beigemessen wird, mit denen insbesondere in den Ansätzen von Pofelr u.a. und Bogun u.a. argumentiert wird.

3. Gemeinsamkeiten und Differenzen, offene Fragen und Perspektiven

Im vorausgegangenen Kapitel wurden einige exemplarisch ausgewählte Forschungsansätze aus der quantitativen und qualitativen Umweltbewußtseinsforschung in vergleichender Perspektive einander gegenübergestellt. Dabei ließen sich einige charakteristische Unterschiede im Verständnis des Forschungsgegenstands aufzeigen. Nach wie vor schwieriger zu beantworten bleibt indes die Frage, was genau jeweils unter Umweltbewußtsein bzw. ähnlichen Konzepten verstanden wird. Denn abgesehen von Aussagen über "Komponenten" oder "Bezugspunkte" findet sich eine präzise Definition selten (als vergleichsweise ausführlich erweisen sich die diesbezüglichen Erläuterungen bei Littig). Die verbreitete Benennung und Erläuterung von Teilkomponenten ergibt indes noch keine befriedigende und hinreichende Begriffsdefinition – insbesondere dann, wenn um die Zugehörigkeit und Sinnhaftigkeit der verschiedenen Komponenten (noch) gestritten wird. Insofern mag es symptomatisch und als Ausdruck einer gewissen Hilflosigkeit erscheinen, wenn in diesem Zusammenhang vielfach - wenn auch mit dem Anspruch auf Konkretisierung oder Erweiterung - auf die bekannte Definition des Sachverständigenrats für Umweltfragen zurückgegriffen wird. Diese ist allerdings nicht nur wegen ihres mangelnden Präzisionsgrads und der Ausblendung der emotionalen Komponente, sondern auch wegen ihres normativen Gehalts nicht unproblematisch. Insofern ist es erstaunlich, welcher Stellenwert ihr in der Umweltbewußtseinsforschung beigemessen wird; angesichts der vielfach uneindeutigen Positionen könnte sich eine klarere Kritik sowie eine von der Definition des SRU unabhängige Begriffsbestimmung für die weitere Diskussion als hilfreich erweisen.

Auch die in der Forschungspraxis dominierende Präzisierung, daß Umweltbewußtsein als *Einstellung* begriffen wird, sorgt hier nur in begrenztem Maße für Klarheit. Denn i.d.R. bleibt der Einstellungsbegriff selbst undefiniert, und seine Verwendung beschränkt sich auf die erwähnte Zerlegung in drei Teilkomponenten. Insofern finden sich in der mit dem Einstellungsbegriff operierenden quantitativen Forschung zwar einerseits relativ eindeutige Bezeichnungen der verschiedenen Komponenten von Umweltbewußtsein. Andererseits differieren diese beträchtlich, und angesichts der

oben am Beispiel der Konzepte von de Haan/Kuckartz und Preisendörfer aufgezeigten, teilweise völlig entgegengesetzten Zuordnung und Ausdifferenzierung der verschiedenen Begriffe und Konzepte läßt sich hier ein beträchtlicher Diskussions- und Klärungsbedarf ausmachen.¹⁷

Inwieweit stellt etwa *Konsistenz* ein konstitutives Merkmal von Einstellungen dar? Teils wird der Begriff der Einstellung im Singular verwendet und auf deren Konsistenz abgehoben, teils wird von einem aus mehreren, möglicherweise auch in sich widersprüchlichen Einstellungen bestehendem Syndrom ausgegangen. Zu erläutern bleibt in diesem Zusammenhang auch, was den systematischen Unterschied zwischen sogenannten *Umwelteinstellungen* und einem als *Einstellung* begriffenen *Umweltbewußtsein* ausmacht (de Haan/Kuckartz, Preisendörfer).

Diejenigen Ansätze, die sich nicht am Einstellungskonzept orientieren und statt dessen mit Konzepten wie *Deutungsmuster*, *Handlungsorientierungen*, *Risikobewußtsein*, *Mentalitäten* u.dgl. operieren, erläutern diese anhand von Begriffen wie *Leitbildern*, *Handlungsentwürfen*, *Interessen* oder *Normen*. Insofern scheinen sie als einen stärkeren Theoriebezug aufzuweisen als das primär auf die formale Ausdifferenzierung von Teilkomponenten abhebende Einstellungskonzept. Eine konsequente und ausgearbeitete Verknüpfung von Empirie und Theorie, wie dies etwa für den entwicklungspsychologischen Ansatz von Hoff u.a. festgehalten werden kann, bleibt indes auch hier die Ausnahme. Hinzu kommt, daß noch nicht in hinreichendem Maße geklärt ist, inwieweit sich diese Konzepte tatsächlich von den in der Einstellungsforschung verwandten unterscheiden und in welchem Verhältnis sie ihrerseits zueinander stehen. Daß beispielsweise im Zusammenhang von Umweltbewußtsein sowohl kognitive als auch emotionale und konative Aspekte eine Rolle spielen, dürfte dabei weitgehend als unstrittig gelten.¹⁸ Auch bleibt zu fragen, inwieweit die Differenzierung der in der qualitativen Forschung verwendeten Begriffe, nachdem sie konzeptionell eingeführt wurden, auch in der empirischen Erhebung und Auswertung durchgehalten wird und tatsächlich zu sinnvollen Unterscheidungen in der Ergebnisdarstellung führt. In dieser Hinsicht erscheinen die qualitativen Untersuchungen z.T. als in der Vorgehensweise weniger transparent und nachvollziehbar als die "regelmäßige" operierende Einstellungsforschung.

Bezüglich der eingangs aufgeworfenen Frage, ob sich die verschiedenen Forschungsansätze überhaupt in sinnvoller Weise einem gemeinsamen Forschungsfeld

¹⁷ Dies gilt allerdings auch für qualitative Forschungsansätze, etwa von Littig oder von Bogun u.a., in denen ebenfalls von Einstellungen bzw. von Einstellungsmustern die Rede ist.

¹⁸ Möglicherweise richtet sich die in qualitativen Ansätzen vielfach vorgebrachte Kritik stärker gegen einen bestimmten Forschungstyp und ein spezifisches Methodenverständnis als gegen die zentralen Begriffe und die damit verknüpften Erkenntnisinteressen in der quantitativen Umweltbewußtseinsforschung.

zuordnen lassen und was sich als deren gemeinsamer Nenner ausmachen läßt, können angesichts der dargestellten Differenzen und Defizite in der Tat berechnigte Zweifel angemeldet werden. Gleichwohl liegt ein Merkmal sämtlicher hier behandelten Untersuchungen m.E. darin, daß sie einen gemeinsamen Ausgangspunkt besitzen, welcher - in unterschiedlichem Maße und mehr oder weniger explizit - durch den sogenannten *ökologischen Diskurs* gebildet wird. Dieser markiert - so jedenfalls die hier vertretene These - nicht nur den historischen Hintergrund der Umweltbewußtseinsforschung, sondern findet sich auch in unterschiedlicher Weise in ihren Konzepten, Fragestellungen und Operationalisierungen wieder. Dies gilt letztlich für vergleichsweise "schlichte" Meinungsumfragen ebenso wie für diejenigen Untersuchungen, die sich ausführlich mit der Geschichte und den Themen des ökologischen Diskurses auseinandersetzen - und dies unabhängig davon, ob sie mit dem Begriff des Umweltbewußtseins oder anderen Konstrukten operieren.

Dieser Sachverhalt spiegelt sich etwa in der von verschiedenen Autoren vertretenen Auffassung wider, daß das, was von der Umweltbewußtseinsforschung tatsächlich erhoben wird, mit Begriffen wie *ökologisches Problembewußtsein* oder *Umweltproblembewußtsein* treffender bezeichnet werde als mit den Begriffen *Umweltbewußtsein* oder *Umweltwahrnehmung*, welche (in diesem Sinne in irreführender Weise) eine Ausrichtung an einer nicht näher spezifizierten Umwelt suggerieren (Bogun 1996, Homburg/Matthies 1998). Auch Preisendörfer (1998: 33) orientiert sich bei der Auswahl der Items für eine Skala des allgemeinen Umweltbewußtseins "primär an den zentralen Topics aus dem sog. 'ökologischen Diskurs'" und spricht in einer neueren Untersuchung (BMU 1998) nicht mehr nur von Umweltbewußtsein, sondern differenziert zwischen "ökologischem Problembewußtsein" und "Aspekten des allgemeinen Umweltbewußtseins". In anderen Ansätzen wird, darüber hinausgehend, die zentrale Bedeutung des ökologischen Diskurses explizit hervorgehoben. Dies gilt von den hier vorgestellten Untersuchungen insbesondere für Pöferl u.a., Bogun u.a. sowie Littig, darüber hinaus ist auf die Arbeiten etwa von Heine/Mautz (1989,1995), in welchen sich die Fragestellungen auf die "Rezeption" des ökologischen Diskurses oder die "Selbstverortungen" der Akteure im ökologischen Diskurs richten, oder das Konzept der "individuellen sozialen Repräsentationen" von Fuhrer/Wölfing (1997; s. auch oben, Fußnote 5) hinzuweisen.

Die gemeinsame Fragestellung der Umweltbewußtseinsforschung richtet sich somit auf die auf "subjektive" - individuelle und/oder gruppenspezifische - Seite des ökologischen Diskurses, seine Repräsentationen, diesbezügliche Wahrnehmungs- und Verarbeitungsformen sowie die daraus gezogenen Schlußfolgerungen. Dieser Ausgangsfragestellung wird in unterschiedlicher Weise - repräsentativ oder exemplarisch

an ausgewählten sozialen Gruppen, auf eher abstraktem Niveau und/oder exemplarisch bezüglich einzelner Handlungsbereiche - nachgegangen. Folgt man dieser Sichtweise, dann bedeutet dies, daß die für den Forschungsgegenstand verwendeten Konzepte zum einen aus den Themen und Merkmalen des *ökologischen Diskurses* und zum anderen aus *bewußtseinsbezogenen* Kategorien wie Einstellungen, Wertorientierungen, Normen, Deutungsmustern u.dgl. zu konstruieren sind.

Eine weitere Schlußfolgerung ist die, daß es weder dafür, einzelne und z.T. umstrittene Konstrukte wie Wertorientierungen, Betroffenheit, Wissen, Gefühle u.dgl., noch dafür, Fragen zu bestimmten Themenbereichen des ökologischen Diskurses (z.B. zur Bedeutung von Wachstum oder Technik, zum Umgang mit Risiken u.dgl.) *von vornherein* aus dem Gegenstandsbereich auszuschließen, eine plausible Begründung gibt. Solange Umweltbewußtsein nicht anders als im Sinne des oben formulierten allgemeinen Rahmens definiert bzw. in begründeter Weise eingegrenzt wird, bleibt die insbesondere in der Einstellungsforschung geführte Diskussion darüber, welche der diskutierten Komponenten man dem Konzept Umweltbewußtsein zurechnet und welche nicht, wenig fruchtbar. Erst unter der Voraussetzung einer solchen Präzisierung wird es möglich, über die Zugehörigkeit potentieller Teilkomponenten überhaupt in sinnvoller Weise diskutieren und entscheiden zu können.

Für die auf das Umweltthema im engeren Sinne bezogenen Konzepte und Themen bietet die von Preisendörfer erstellte, aus zehn Punkten bestehende Übersicht (s. oben) eine hilfreiche Folie. Diese kann noch um die Dimension der *biographischen Erlebnisse und Erfahrungen* ergänzt werden, die in verschiedenen Ansätzen (Pofertl u.a., Hoff u.a., Bogun u.a.) eine wesentliche Rolle spielen. Sie sind in zweierlei Hinsicht relevant, denn in ihnen kommen gleichermaßen Unterschiede in den "objektiven" Voraussetzungen des Bewußtseins wie auch in den darauf bezogenen "subjektiven" Verarbeitungsformen zum Ausdruck. Vor dem Hintergrund dieser weiten und komplexen Themenpalette erweist sich die häufig vorgenommene faktische Ausblendung bestimmter Dimensionen und Themenbereiche bzw. deren Ausschluß aus der Definition von Umweltbewußtsein als vielfach wenig überzeugend. Dies gilt auch für Preisendörfer, in dessen Übersicht Umweltbewußtsein nur eines von zehn Themenfeldern darstellt, welche sich indes durchweg auch als Dimensionen/Themenbereiche von Umweltbewußtsein begreifen lassen. Demgegenüber wird der Bewußtseinsbegriff bei Littig in einem solchen Maße auf den Aspekt des Wissens - als "mentale Handlungsvoraussetzung" - zugeschnitten, daß er, gemessen an der Palette der darüber hinaus verwandten Konzepte bzw. Themenfelder, erheblich eingeschränkt erscheint. In anderen Konzepten steht die Dimension des Denkens stark im Vordergrund (Hoff u.a.), und es bleibt zu fragen, welche Rolle dem Wissen und den Emoti-

onen beigemessen wird bzw. wie deren Nichtberücksichtigung begründet wird. Ebenfalls kaum nachzuvollziehen ist es, wenn die Frage nach den aus dem ökologischen Problembewußtsein gezogenen Konsequenzen entweder auf das politische oder soziale "Umweltengagement" in Parteien, Bürgerinitiativen oder Verbänden oder - und dieses Verständnis scheint inzwischen zu überwiegen - auf das sog. persönliche "Freizeit-", "Konsum-" oder "Alltagsverhalten" beschränkt wird. In welchem Verhältnis die Bereiche der Erwerbsarbeit und des Freizeit- und Konsumverhaltens zueinander stehen, ist eine nach wie vor weitgehend ungeklärte Frage.

Als besonders umstritten stellt sich die Dimension des *Wissens* dar. Gilt dieses den einen als *die* zentrale Komponente des Umweltbewußtsein (RSU, Littig), so wird sie von anderen Autoren als nicht zum Umweltbewußtsein zugehörig definiert mit dem Argument, daß es de facto nicht mit einem höheren Umweltbewußtsein einherginge. Abgesehen davon, daß dieses Argument wenig überzeugend erscheint, bleibt zu fragen, worauf sich kognitive Einschätzungen und Bewertungen, Gefühle und Handlungskonsequenzen anderes richten sollen, wenn nicht auf - wie immer im einzelnen zu definierende - "Wissensbestände". Daß darunter nicht unbedingt naturwissenschaftliches Faktenwissen zu verstehen ist, also unterschiedliche Wissensformen zu unterscheiden sind wie etwa Handlungs- und Rezeptwissen, denen auch eine unterschiedliche Handlungsrelevanz zuzumessen ist, ist insbesondere von Littig aufgezeigt worden.

Neben solchen Differenzen, welche die Frage nach der Bedeutung und die "Zugehörigkeit" von Konzepten und Themen des ökologischen Diskurses im engeren Sinne betreffen, bezieht sich ein weiterer Diskussionspunkt auf die Frage, wie eng solche Einstellungen und Orientierungen mit über diesen Rahmen hinausgehenden *sozialen und ökonomischen Interessen und Einstellungen* verknüpft sind und inwieweit diese in die Analyse einzubeziehen sind. Während bezüglich des umweltrelevanten Verhaltens inzwischen weitgehend unstrittig ist, daß sich dieses keineswegs allein aus umweltbezogenen Einstellungen ableiten läßt, und auch der ökologische Diskurs - insbesondere das Konzept der *Nachhaltigkeit* - auf diesen weiteren Kontext sowie auf die darin angelegten Interdependenzen, Widersprüche und Konflikte verweist, konzentrieren sich die bewußtseinsbezogenen Analysen nach wie vor weitgehend auf "ökologische Seite" der Problematik. Dies gilt insbesondere für die quantitative Einstellungsforschung, daneben aber beispielsweise auch für die Ansätze von Littig oder von Hoff u.a. Auf der anderen Seite wird argumentiert, daß Einstellungen zu ökologischen Problemen untrennbar mit ökonomischen und sozialen Interessen verknüpft seien (Bogun u.a.), und kritisiert, daß sich die Forschung zum Umweltbewußtsein nur unzureichend mit dessen gesellschaftlichen Voraussetzungen, den vielfach konflikthaften Themen und Problemlagen des ökologischen Diskurses sowie den widersprüchlichen Handlungsanforderungen im Alltag auseinandersetze (Pofertl u.a.). Wie eng die damit unterstellten Zusammenhänge tatsächlich sind, ist angesichts der nur

geringen Zahl von Studien, in denen solche Vermittlungs- und Abwägungsformen untersucht werden, sowie der nur begrenzten Verallgemeinerbarkeit der Befunde dieser i.d.R. qualitativen und deshalb mit geringen Fallzahlen arbeitenden Untersuchungen eine empirisch nach wie vor offene Frage.

Betont man, wie im Nachhaltigkeitsdiskurs, die Interdependenz von ökonomischen, sozialen und ökologischen Aspekten, dann liegt es nahe, den ökologischen Diskurs im wesentlichen als einen Risikodiskurs zu begreifen. Damit stellt sich die Frage nach der Bedeutung und den Konsequenzen des *Risikobegriffs* für die Umweltbewußtseinsforschung. Der ökologische Diskurs wie auch die darauf bezogenen individuellen Bewußtseinsformen richten sich in dieser Perspektive weniger auf Umweltprobleme als auf das wahrgenommene *Verhältnis* von *Chancen und Risiken* in Bezug auf die drei genannten Dimensionen. Dies bedeutet, nicht von konsistenten Einstellungen, sondern vielmehr von komplexen und in sich widersprüchlichen Mustern von Risikobewußtsein auszugehen und die dabei auftretenden *Abwägungsprozesse* ins Zentrum zu rücken (Bogun u.a.). In der Umweltbewußtseinsforschung dominiert indes die Ausrichtung des Begriffs Umweltbewußtseins wie auch der darauf bezogenen Erkenntnisinteressen auf die Aspekte Umweltprobleme, Umweltveränderungen oder Umweltkrise. Akzeptiert man die oben entwickelte Position, daß der gemeinsame Ausgangspunkt der Umweltbewußtseinsforschung aus dem ökologischen Diskurs besteht und die Konzepte deshalb zum einen aus den Merkmalen und Themen dieses Diskurses und zum anderen aus bewußtseinstheoretischen Begriffen zu entwickeln sind, dann erweist sich ein solches isolierendes Begriffsverständnis aus beiden Perspektiven als eine wenig plausible Verengung. Inwieweit also erweist sich der Begriff des Risikobewußtseins tatsächlich als hilfreich und angemessener als der des Umweltbewußtseins, und wo liegen die Grenzen eines solchen Forschungsansatzes? Welche weiteren Konsequenzen lassen sich aus der interdisziplinären Risikoforschung sowie der theoretischen Debatte über Risiko-Konzepte (Bechmann 1993) ziehen.

Bezüglich der Frage, ob sich der Begriff des Umweltbewußtseins auch auf das sogenannte *Umweltverhalten* erstreckt, hat sich die überzeugende Position durchgesetzt, die Ebenen des Bewußtseins und des Verhaltens analytisch deutlich auseinanderzuhalten (davon abweichend das Konzept von de Haan/Kuckartz, vgl. auch Kuckartz 1998: 6). Gleichwohl trifft die Frage nach dem Verhalten sowie nach dem Verhältnis zwischen Bewußtsein und Verhalten ein zentrales Erkenntnisinteresse, und in zahlreichen Studien wird nicht nur nach Handlungsbereitschaften, sondern auch nach dem tatsächlichen - i.d.R. selbstberichteten - Verhalten gefragt. Aus der Perspektive der am ökologischen Diskurs ansetzenden Bewußtseinsanalyse ist dieses Thema

eingebettet in die übergeordnete Frage nach den *Konsequenzen*, welche von den Befragten aus ihrem ökologischen Problem-/Verantwortungs- oder Risikobewußtsein gezogen werden. Diese umfaßt freilich mehr als das individuelle Alltagsverhalten. Zu fragen ist auch nach den Zuständigkeiten, Handlungsoptionen und Handlungsspielräumen, die anderen Akteuren aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft zugewiesen werden ("Verantwortungsattribution") sowie nach möglichen Konsequenzen für das eigene politische und soziale Engagement.

Aus der Perspektive der Umweltbewußtseinsforschung geht es somit - auch wenn der hin und wieder undifferenzierte Wortgebrauch anderes suggerieren mag - nicht um umweltfreundliches oder umweltgerechtes, sondern vielmehr um Ausmaß und Intensität von *umweltverantwortlichem*, d.h. von ökologisch motiviertem Handeln im Sinne der begrifflichen Unterscheidung von Reichert/Zierhöfer (s.oben). Dabei sollte die Frage danach seitens der Forscher als eine offene konzipiert sein und es, der Argumentation von Littig (s.oben) folgend und darüber hinausgehend, den Befragten selbst überlassen bleiben, welche Konsequenzen sie aus ihren Einschätzungen und Bewertungen ziehen und inwieweit sie ihr eigenes Handeln als ein umweltbewußtes bzw. umweltverantwortliches verstehen. Denn der weit verbreitete Ansatz, (Umwelt-) Verhalten quasi als verlängerten Arm von Umweltbewußtsein zu betrachten, welches mehr oder weniger nahtlos in umweltverantwortliches Handeln umgesetzt werde, kann als gescheitert betrachtet werden. Und inwieweit die "Öko-Bilanz" solcher Handlungsweisen tatsächlich positiv ausfällt und ob es sich dabei um einen Beitrag zur Lösung von Problemen handelt, die aus ökologischer Perspektive von besonderer oder auch nur nennenswerter Relevanz sind (Bodenstein/Spiller/Elbers 1997), ist eine - wenngleich aus *ökologischer* Perspektive interessante und sinnvoll zugespitzte - andere Frage.

Dieser, am ökologischen Diskurs ansetzende und auf die Bewußtseinsanalyse ausgerichtete Ansatz markiert eine andere Perspektive als in solchen Studien, die an faktischen *Verhaltensdifferenzen*, beispielsweise im Mobilitätsverhalten, ansetzen und nach den dahinterstehenden Einflußgrößen, Motiven u.dgl. fragen, kurz: diese verstehen und/oder erklären wollen. In dieser Perspektive erscheint es wenig sinnvoll, Verhalten als ein ökologisch motiviertes Umweltverhalten zu begreifen, und die Analyse der dahinterstehenden Kognitionen, Motive u.dgl. bedarf offenkundig eines Rahmens, der über den eines vielfach eng gefaßten Umweltbewußtseins weit hinaus geht.

Deutliche Differenzen bestehen bezüglich der Art und Weise, in der die Ebenen des Bewußtsein und des Verhalten zueinander in Beziehung gesetzt werden und dieses Verhältnis empirisch bearbeitet wird. In der Einstellungsforschung wird das Verständnis der Konstrukte Umweltbewußtsein und Umweltverhalten von den Forschern vorab festgelegt, ihre Ausprägungen werden anhand spezifischer Items "gemessen"

und einander gegenübergestellt. Mit anderen Worten: Implizit wird Umweltverhalten zwar durchaus als Konsequenz des Umweltbewußtseins konzipiert, in der empirischen Vorgehensweise wird allerdings danach, ob und inwieweit (bzw. warum nicht) aus diesem tatsächlich Konsequenzen gezogen werden, nicht gefragt. In dieser unvermittelten Gegenüberstellung wird das Verhältnis zwischen Umweltbewußtsein und -verhalten i.d.R. als Diskrepanz, Kluft oder Widerspruch interpretiert. Was genau dabei unter Umweltverhalten verstanden wird, bleibt vielfach unklar, und es werden zum Teil unterschiedlichste Begriffe ohne Abgrenzung und weitere Erläuterung im gleichen Text verwendet.

Im Unterschied zu dieser Vorgehensweise wird in den vorgestellten qualitativen Untersuchungen das Verhältnis von Bewußtsein und Verhalten selbst zum Forschungsgegenstand gemacht und beispielsweise explizit danach gefragt, was die Befragten selbst unter Umweltbewußtsein bzw. unter umweltbewußtem Handeln verstehen. Dadurch werden differenziertere Aussagen zum Verhältnis zwischen Bewußtsein und Verhalten möglich, in denen dieses keineswegs als eine unvermittelte Diskrepanz bzw. als widersprüchlich erscheinen muß. Überhaupt richtet sich das Erkenntnisinteresse in diesen Untersuchungen nicht wie in der quantitativen Einstellungsforschung auf das statistische Verhältnis zwischen einzelnen Dimensionen und Variablen, sondern auf die Frage, wie deren Ausprägungen in ihrer Gesamtheit - nicht bei einzelnen Individuen, sondern bei sozial relevanten "Typen" - miteinander *vermittelt* sind.

Doch nicht nur die Frage nach der Definition sowie den Komponenten und thematischen Bezugspunkten des Umwelt-, Verantwortungs- oder Risikobewußtseins ist umstritten. Diskussions- und insbesondere Forschungsbedarf besteht auch bezüglich der Frage nach seinen sozialstrukturellen Voraussetzungen. Diese stellt gerade für die Soziologie eine besondere Herausforderung dar. Gleichwohl wird ihr offenbar auch in einigen derjenigen Studien, die sich auf soziologische Theorienansätze beziehen, nur eine geringe Bedeutung beigemessen. Bisläng stehen sich Befunde, die von einem (inzwischen) weit verbreiteten und sozial wenig ausdifferenzierten Umweltbewußtsein auf relativ hohem Niveau ausgehen, einerseits und die These einer "Pluralisierung der ökologischen Krise" (Reusswig) sowie die Annahme milieuspezifisch geprägter Bewußtseins- und Verarbeitungsformen andererseits gegenüber. Während in der Einstellungsforschung die Messung des Einflusses einschlägiger sozialstatistischer Merkmale auf isoliert betrachtete Variablen vorherrscht, setzen andere Ansätze an einschlägigen Typisierungen sozialer Milieus an und nehmen entsprechende Strukturierungen des Samples vor. Davon lassen sich Fallstudien unterscheiden, die sich von vornherein auf bestimmte Berufsgruppen, betriebliche oder regionale Milieus konzentrieren, die sich durch einen gemeinsamen Erfah-

runghintergrund und/oder Interaktionsbeziehungen auszeichnen. Die empirische Ausleuchtung der realen Handlungskonstellationen dürfte in diesem Untersuchungstypus am ausgeprägtesten sein. Gleichwohl bleibt festzuhalten: Welche Einzelmerkmale oder komplexen Merkmalskombinationen betrachtet und wie immer auch Milieus oder Lebensstilgruppen geschnitten werden - markante und theoretisch plausible Zusammenhänge mit den bewußtseinsbezogenen Typologien ließen sich bislang nicht nachweisen, und nach wie vor ist ein Mangel an überzeugenden diesbezüglichen Hypothesen zu konstatieren (Bogun 1997).

Die unterschiedlichen Verständnisweisen von Umweltbewußtsein lassen sich schließlich auch dadurch charakterisieren, ob und auf welche Weise die untersuchten Bewußtseinsformen nicht nur analysiert, sondern darüber hinaus auch zueinander in Beziehung gesetzt, systematisiert und bewertet werden. Damit stehen der normative Gehalt von Umweltbewußtseinskonzeptionen, seine Sinnhaftigkeit und die diesbezüglichen Begründungen zur Debatte. Die damit verknüpfte Problematik läßt sich bereits an der erwähnten Definition des Sachverständigenrats für Umweltfragen aufzeigen: Die notwendige Präzisierung der ebenso uneindeutigen wie normativen Kategorie der "Einsicht in die Gefährdung der natürlichen Lebensgrundlagen" sowie deren definitorische Verknüpfung mit einer spezifisch ausgerichteten Handlungsbereitschaft tendieren strenggenommen dazu, solche Rezeptionsweisen und Bewußtseinsformen, die sich durch einen Mangel an Einsicht auszeichnen oder nicht mit einer entsprechenden Handlungsbereitschaft einhergehen, als nicht-umweltbewußt einzustufen und somit aus dem Gegenstandsbereich auszuschließen.

Auch diejenigen Studien, die vergleichsweise "offen" angelegt und eindeutig auf die Erfassung und Analyse sämtlicher vorhandenen Ausprägungen gerichtet sind, verzichten vielfach nicht auf darauf, diese zu bewerten. Dabei erscheinen dann die einen Bewußtseinsformen als "umweltbewußter" als andere, und es ist von "höherem" und "niedrigerem" Umweltbewußtsein die Rede. Dabei schwingen nicht selten, z.T. unausgesprochen, darüber hinausgehende Bewertungen im Sinne eines "besseren", "moralischeren" oder "realitätsangemesseneren" Umweltbewußtseins mit. Die dafür herangezogenen Bewertungsmaßstäbe bleiben indes vielfach im Dunkeln oder erscheinen auch dann, wenn sie expliziert werden, nicht unproblematisch. In der Einstellungsforschung werden kontinuierliche Abstufungen von hohem und niedrigem Umweltbewußtsein vorgenommen, ohne daß der dabei eingenommene "Beobachterstandpunkt" offengelegt würde. Wie oben gezeigt wurde, kann vermutet werden, daß diesem letztlich eine Auffassung unterliegt, nach der die "höchste" Form von Umweltbewußtsein aus einem sich über sämtliche Politik- und Lebensbereiche erstreckenden gesinnungsethischen "Öko-Fundamentalismus" besteht.

Dies gilt, obgleich der normative Charakter des Verständnisses von Umweltbewußtsein als einem "normativen Deutungsmuster" explizit offengelegt und begründet wird, auch für den Ansatz von Littig. Auch hier erscheinen diejenigen als am umweltbewußtesten - letztlich sogar als einzige wirklich umweltbewußt -, die sich in der alltäglichen Lebenspraxis konsequent am Leitbild des "ökologischen Lebensstils" orientieren. Dieses Abheben auf die Radikalität der eigenen Handlungsansprüche erscheint ebenso wie die normativen Bezugspunkte in der Definition von de Haan/Kuckartz (Wahrnehmung der Umweltsituation als "unhaltbar", mentales Engagement, Umweltverhalten als tatsächlich "umweltgerechtes") für eine Definition von Umweltbewußtsein als nicht unproblematisch. Ein ähnlicher Einwand gilt, trotz des anspruchsvollen Versuchs einer theoretischen Fundierung des eingenommenen Bewertungsstandpunkts und der Einstufungskriterien, auch für das im Konzept des ökologischen Verantwortungsbewußtseins von Hoff u.a. enthaltene Stufenmodell. Daß sich auch der ökologische Diskurs selbst, der ja hier als Ausgangspunkt der Umweltbewußtseinsforschung angenommen wird, durch einen unübersehbar normativen Charakter auszeichnet, ist kein überzeugendes Gegenargument: Denn in welchem Maße und bei welchen sozialen Gruppen sich ein so verstandenes Umweltbewußtsein tatsächlich als eine mit entsprechenden Handlungsansprüchen an die eigene Person einhergehende "soziale Norm" durchgesetzt hat, ist keineswegs unumstritten und eine empirisch offene Frage.¹⁹

4. Resümee

Die Schwierigkeiten mit dem Begriff des Umweltbewußtseins sind offenbar nicht allein dessen Herkunft aus dem Bereich der öffentlichen politischen Diskussionen geschuldet, sondern insbesondere auch der Vielschichtigkeit des Bewußtseinsbegriffs zum einen und der Komplexität der mit dem ökologischen Diskurs verknüpften Problemlagen zum anderen. Davon zeugen nicht zuletzt die offenkundigen Schwierigkeiten bei der Konkretisierung und Umsetzung des Ziels einer "nachhaltigen Entwicklung", in der ökonomische, soziale und ökologische Dimensionen integriert betrachtet und bearbeitet werden sollen. Angesichts der aufgezeigten Probleme, Unschärfen und Differenzen im Begriffsverständnis sowie auch der gegenüber dem Begriff des

¹⁹ Ein weiteres, eher methodologisches Argument für eine prinzipiell offene Vorgehensweise besteht darin, daß eine unvoreingenommene Auswertung des empirischen Materials möglicherweise auch Differenzierungen aufdecken kann, die sich einer bestimmten Konstruktionslogik nicht ohne weiteres fügen.

Umweltbewußtseins von verschiedener Seite geäußerten Bedenken kann deshalb mit Recht gefragt werden, inwieweit es Sinn macht, diesen als Bezeichnung für ein zentrales Konzept der sozialwissenschaftlichen Umweltforschung zu verwenden.

Eine Antwort auf diese Frage könnte darin bestehen, den Begriff des Umweltbewußtseins mit allen darin enthaltenen Unschärfen als einen unspezifischen Oberbegriff zu verwenden, der weniger einen konkreten Forschungsgegenstand bzw. ein Konzept als vielmehr ein komplexes Forschungsfeld bezeichnet. Dieses besteht in der Tat im Sinne des eingangs erwähnten Zitats von Dierkes/Fietkau aus einem "Sammelbecken" unterschiedlicher Themenbereiche, Forschungsansätze und Konzeptionen. Umgekehrt hieße dies aber auch, vom Begriff des Umweltbewußtseins als Bezeichnung eines konkreten Forschungsgegenstands Abstand zu nehmen. Denn dieser trifft, wie sich gezeigt hat, in der Regel ebenso wie die Begriffe Umwelteinstellung oder Umweltwahrnehmung nicht den eigentlichen Kern der Erkenntnisinteressen. Auf der Ebene konkreter Forschungsprojekte dürfte es sich deshalb als hilfreich erweisen, andere und präzisere Bezeichnungen zu suchen. Für solche Präzisierungen und Akzentsetzungen bieten die hier vorgestellten Forschungsansätze bereits diverse Beispiele und Anknüpfungspunkte. Aus soziologischer Perspektive dürften nach wie vor insbesondere die theoretische Fundierung der verwendeten Konzepte, die unbefriedigenden Aussagen über sozialstrukturelle Differenzierungen und Einflußfaktoren sowie der Mangel an plausibel begründeten Hypothesen eine besondere Herausforderung darstellen.

Literatur

- Bechmann, G. (Hg.)(1993): Risiko und Gesellschaft. Grundlagen und Ergebnisse interdisziplinärer Risikoforschung, Opladen
- Beck, U. (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt/M.
- Billig, A. (1994): Ermittlung des ökologischen Problembewußtseins der Bevölkerung, Berlin
- Bodenstein, G.; Spiller, A.; Elbers, H. (1997): Strategische Konsumententscheidungen: Langfristige Weichenstellungen für das Umwelthandeln. Diskussionsbeiträge des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaft der Gerhard-Mercator-Universität – Gesamthochschule – Duisburg Nr. 234, Duisburg
- Bogun, R. (1996): Was heißt "ökologische Lebensstile"? Fragen und Anmerkungen zum Verhältnis von Lebensstilanalyse und sozialwissenschaftlicher Umweltforschung. Arbeitspapiere der ZWE Arbeit und Region, Nr. 26, Universität Bremen
- Bogun, R. (1997): Lebensstilforschung und Umweltverhalten. Anmerkungen und Fragen zu einem komplexen Verhältnis, in: Brand, K.-W. (Hg.): Nachhaltige Entwicklung. Eine Herausforderung an die Soziologie, Opladen
- Bogun, R.; Osterland, M.; Warsewa, G. (1990): "Was ist überhaupt noch sicher auf der Welt?" Arbeit und Umwelt im Risikobewußtsein von Industriearbeitern, Berlin
- Bogun, R.; Warsewa, G. (2000): Ökologie, gesellschaftliche Normbildung und Risikobewußtsein, in: Heid, H; Hoff, E.-H.; Rodax, K. (Hg.) Ökologische Kompetenz. Jahrbuch Bildung und Arbeit 1998, Opladen
- Bonß, W. (1995): Vom Risiko. Unsicherheit und Ungewißheit in der Moderne, Hamburg
- Brand, K.-W.; Pofel, A.; Schilling, K. (1998): Umweltmentalitäten. Wie wir die Umweltthematik in unser Alltagsleben integrieren, in: de Haan/Kuckartz 1998, 39-68
- Breit, H.; Eckensberger 1998, L.H. (1998): Moral, Alltag und Umwelt, in: de Haan/Kuckartz 1998, 69-90
- Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU)(Hg.) (1996): Umweltbewußtsein in Deutschland 1996, Bonn
- Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU)(Hg.) (1998): Umweltbewußtsein in Deutschland 1998, Bonn
- Diekmann, A.; Preisendörfer, P. (1992): Persönliches Umweltverhalten. Diskrepanzen zwischen Anspruch und Wirklichkeit, in: KZfSS, 44, 2, 226-251
- Dierkes, M.; Fietkau, H.-J. (1988): Umweltbewußtsein - Umweltverhalten, Mainz
- Dunlap, R.E.; Van Liere, K.D. (1978): The "New Environmental Paradigm": A proposed measuring instrument and preliminary results. Journal of Environmental Education, 9, 10-19
- Evers, A.; Nowotny, H. (1987): Über den Umgang mit Unsicherheit, Frankfurt/M.
- Fuhrer, U.; Wölfling, S. (1997): Von den sozialen Grundlagen des Umweltbewußtseins zum verantwortlichen Umwelthandeln. Die sozialpsychologische Dimension globaler Umweltproblematik, Bern
- Gestring, N. u.a. (1997): Ökologie und urbane Lebensweise. Untersuchungen zu einem anscheinend unauflösbaren Widerspruch, Braunschweig/Wiesbaden
- Götz, K. (1998): Mobilitätsleitbilder und Verkehrsverhalten, in: Libbe, J. (Hg): Mobilitätsleitbilder und Verkehrsverhalten: Potentiale und Beispiele für zielgruppenorientierte Kommunikations- und Vermittlungsstrategien, Berlin (difu)
- Götz, K.; Jahn, T.; Schultz, I. (1998): Mobilitätsstile. Ein sozialökologischer Untersuchungsansatz. Forschungsbericht Stadtverträgliche Mobilität Bd. 7, Frankfurt/M.

- Grob, A. (1991): Meinung, Verhalten, Umwelt: Ein psychologisches Ursachennetz-Modell, Frankfurt/M.
- Haan, G. de; Kuckartz, U. (1996): Umweltbewußtsein. Denken und Handeln in Umweltkrisen, Opladen
- Haan, G. de; Kuckartz, U. (Hg.) (1998): Umweltbildung und Umweltbewußtsein. Forschungsperspektiven im Kontext nachhaltiger Entwicklung, Opladen
- Heine, H.; Mautz, R. (1989): Industriearbeiter contra Umweltschutz? Frankfurt/New York
- Heine, H.; Mautz, R. (1995): Öffnung der Wagenburg? Antworten von Chemiemanagern auf ökologische Kritik, Berlin
- Hildebrandt, E. (1997): Nachhaltige Lebensführung unter den Bedingungen sozialer Krise - einige Überlegungen, in: Brand, K.-W. (Hg.): Nachhaltige Entwicklung, Opladen, 235-249
- Hoff, E.-H. u.a. (1995): Zwischenbericht zum Projekt "Industriearbeit und ökologisches Verantwortungsbewußtsein". Berichte aus dem Bereich "Arbeit und Entwicklung" am Institut für Arbeits-, Organisations- und Gesundheitspsychologie der FU Berlin, 8, Berlin
- Hoff, E.-H.; Lecher, T. (1995): Ökologisches Verantwortungsbewußtsein, in: Jänicke, M. u.a. (Hg.): Umwelt global: Veränderungen, Probleme, Lösungsansätze, Berlin
- Homburg, A.; Matthies, E. (1998): Umweltpsychologie. Umweltkrise, Gesellschaft und Individuum, Weinheim/München
- Ipsen, D. u.a. (1987): Umwelt im Spannungsfeld von Bewertung und Verhalten. Uni-GH, Arbeitsgruppe Empirische Planungsforschung, Kassel
- Kley, J.; Fietkau, H.-J. (1979): Verhaltenswirksame Variablen des Umweltbewußtseins. Psychologie und Praxis, 1, 13-22
- Kuckartz, U. (1998): Umweltbewußtsein und Umweltverhalten, Berlin
- Lange, H. (2000): Eine Zwischenbilanz der Umweltbewußtseinsforschung, in: Lange, H. (Hg.): Ökologisches Handeln als sozialer Konflikt. Über Grenzen der Moralisiertbarkeit der Kluft zwischen Umweltbewußtsein und Umwelthandeln, Opladen
- Lecher, T. (1997): Die Umweltkrise im Alltagsdenken, Weinheim
- Lecher, Th.; Hoff, E.H. (1993): Ökologisches Bewußtsein. Theoretische Grundlagen für ein Teilkonzept im Projekt "Industriearbeit und ökologisches Verantwortungsbewußtsein". Berichte aus dem Bereich "Arbeit und Entwicklung" am Institut für Arbeits-, Organisations- und Gesundheitspsychologie der FU Berlin, 4, Berlin
- Littig, B. (1995): Die Bedeutung von Umweltbewußtsein im Alltag oder: Was tun wir eigentlich, wenn wir umweltbewußt sind? Frankfurt./M.
- Maloney, M.P.; Ward, M.D. (1973): Ecology: Let's hear it from the people. American Psychologist, 28, 583-586
- Osterland, M. (1994): Die ökologische Zukunft - aus der Sicht von Industriearbeitern, in: Holst, E.; Rinderspacher, J. P.; Schupp, J. (Hg.): Erwartungen in die Zukunft: Zeithorizonte und Wertewandel in der sozialwissenschaftlichen Diskussion, Frankfurt/M., New York, 157-169
- Poferl, A.; Schilling, K.; Brand, K.-W. (1997): Umweltbewußtsein und Alltagshandeln. Eine empirische Untersuchung sozial-kultureller Orientierungen, Opladen
- Preisendörfer, P. (1998): Themenfelder von Befragungsstudien zu Umwelteinstellungen und zum Umweltverhalten in der Bevölkerung, in: Schupp/Wagner 1998
- Preisendörfer, P.; Franzen, A. (1996): Der schöne Schein des Umweltbewußtseins. Zu den Ursachen und Konsequenzen von Umwelteinstellungen in der Bevölkerung, in: Diekmann, A.; Jaeger, C.C. (Hg.): Umweltsoziologie. KZfSS, Sonderheft 36/1996, Opladen

- Rat der Sachverständigen für Umweltfragen (Hg.)(1978): Umweltgutachten 1978, Deutscher Bundestag, Drucksache 8/1978, Bonn
- Reichert, D.; Zierhofer, W. (1993): Umwelt zur Sprache bringen. Über umweltverantwortliches Handeln und den Umgang mit Unsicherheit, Opladen
- Reusswig, F. (1994): Lebensstile und Ökologie. Die ökologischen Folgen der modernen Lebensweise, in: Görg, Ch. (Hg.): Gesellschaft im Übergang: Perspektiven kritischer Soziologie, Darmstadt
- Ruff, F. M. (1990): Ökologische Krise und Risikobewußtsein. Zur psychischen Verarbeitung von Umweltbelastungen, Wiesbaden
- Schahn, J.; Holzer, E. (1990): Konstruktion, Validierung und Anwendung von Skalen zur Erfassung des individuellen Umweltbewußtseins. Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie, 11 (3), 185-204
- Schupp, J; Wagner, G. (Hg.)(1998): Umwelt und empirische Sozial- und Wirtschaftsforschung, Berlin
- Urban, D. (1986): Was ist Umweltbewußtsein? Exploration eines mehrdimensionalen Einstellungskonstruktes. Zeitschrift für Soziologie, 15 (5), 363-377
- Wehrspaun, M. (1995): 'Umweltbewußtsein' im Spannungsfeld normativer Umorientierungen, psychosozialer Belastungen und umweltgerechter Verhaltensweisen, in: Umweltbundesamt (Hg.): Umweltbewußtsein als soziales Phänomen, Texte 32/95,
- Weigel, R. H.; Weigel, J. (1978): Environmental concern - The development of a measure. Environment And Behavior, 1, 3-15